

Abonnementpreis:

Worteljährlich
für Ems 1 M. 80 Pfg.
Bei den Postanstalten
(inkl. Bestellgeld)
1 M. 92 Pfg.

Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.

Druck und Verlag
von G. Chr. Sommer,
Ems.

Emscher Zeitung

(Preis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Preis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:

Die einspaltige Petitzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamezeile 50 Pfg.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.
Redaktion und Expedition
Ems, Admerstraße 95.
Telephon Nr. 7.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 214

Bad Ems, Montag den 14. September 1914

66. Jahrgang

Vertreibung der Russen aus Ostpreußen.

Großes Hauptquartier, 12. Sept. Die Armee des Generalobersten v. Hindenburg hat die russische Armee in Ostpreußen nach mehrtägigem Kampfe vollständig geschlagen. Der Rückzug der Russen ist zur Flucht geworden. Generaloberst v. Hindenburg hat in Verfolgung bereits die Grenze überschritten und meldete bisher zehntausend unverwundete Gefangene, etwa achtzig Geschütze, außerdem Maschinengewehre, Flugzeuge, Fahrzeuge aller Art sind erbeutet. Die Kriegsbeute steigt sich fortgesetzt. — Generalquartiermeister.

In Ostpreußen ist die Lage hervorragend gut. Die russische Armee flieht in voller Auflösung. Sie hat bisher mindestens

150 Geschütze und 20 bis 30000 unverwundete Gefangene verloren.

Die Schlacht bei Lemberg.

W. I.-B. Wien, 13. Sept. Amtlich wird bekannt gegeben: In der Schlacht von Lemberg gelang es unseren an und südlich der Grodek-Chaussee eingesetzten Streitkräften den Feind nach fünftägigem harten Ringen zurückzudrängen, an 10000 Gefangene zu machen und zahlreiche Geschütze zu erbeuten.

Dieser Erfolg konnte jedoch nicht voll ausgenutzt werden, da unser Nordflügel bei Rawastka von großer Uebermacht bedroht wurde, wo neue russische Kräfte sowohl gegen die Armee Dank wie auch in dem Raume zwischen dieser Armee und dem Schlachtfelde von Lemberg vordrangen. Angesichts dieser bedeutenden Ueberlegenheit war es geboten, unsere schon seit 3 Wochen fast ununterbrochen heldenmütig kämpfende Armee in einem guten Abschnitt zu versammeln und für weitere Operationen bereit zu halten. — Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs. Doefler, Generalmajor.

Neue erfolgreiche Schlacht im Westen!

Berlin, 14. Sept. (Amtlich.) Auf dem westlichen Kriegsschauplatz haben Operationen, worüber Einzelheiten noch nicht veröffentlicht werden können, zu einer neuen Schlacht geführt, die günstig steht. Die von dem Feinde mit allen Mitteln verbreiteten, für uns ungünstigen Nachrichten sind falsch.

Mißglückter Ausfall aus Antwerpen.

In Belgien wurde gestern ein Ausfall aus Antwerpen, der von drei belgischen Divisionen unternommen wurde, zurückgeschlagen.

v. Bethmann Hollweg an Asquith, Grey u. Genossen.

W. I.-B. Kopenhagen, 14. Sept. (Nichtamtlich.) Niklaus Bureau hat vom Reichskanzler v. Bethmann Hollweg nachstehende Mitteilung erhalten:

Der englische Premierminister hat in der Guildhall in einer Rede für England die Rolle des Beschützers der kleineren schwächeren Staaten in Anspruch genommen und von der Neutralität Belgiens, Hollands und der Schweiz gesprochen, die durch Deutschland gefährdet sei. Es ist richtig, wir haben Belgiens Neutralität verletzt, weil bittere Not uns zwang. Aber wir hatten Belgien die volle Integrität und Schadloshaltung zugesagt, wenn es mit dieser Notlage rechnen wollte. Belgien wäre ebensowenig etwas geschehen wie Luxemburg. Wenn England seinem Schützling Belgien unendliches Leid hätte ersparen wollen, dann hätte es ihm den Rat erteilen sollen, unseren Vorschlag anzunehmen. Geschützt hat es unseres Wissens Belgien nicht. Wir wissen genau, daß der französische Kriegsplan den Durchmarsch durch Belgien vorsah, um zum Angriff auf das unbesetzte Rheinland vorzudringen. Gibt es jemand, der glaubt, England würde dann zum Schutze der belgischen Freiheit gegen Frankreich eingegriffen sein? Die Neutralität Hollands und der Schweiz haben wir streng respektiert und auch die geringste Grenzüberschreitung des niederländischen Limburg peinlich vermieden. Doch fällt es auf, daß Asquith nur Belgien, Holland und die

Der Bund der Vernünftigen.

Humoristischer Roman von Fritz Gänker.

(Nachdruck verboten.)

Dann suchten sie die Küche auf, wo Betty Steinicke, das von Mama Gruber ausgesuchte und während der Hochzeitsreise des jungen Paares nach Italien von ihr erprobte Mädchen, die Vorbereitungen für das erste Mittagsmahl ihrer jungen Herrschaft zu treffen begann und sehr vergnügt mit den blühenden, funkelnden Kasserollen und Pfannen herumhantierte und Marianne und Hans strahlend anlächelte.

Schließlich stieg man auch nach den beiden zu Fremdenzimmern eingerichteten Erkerstuben hinauf, weidete sich hier an dem so schönen Ausblick und — küßte sich oft.

Nach einer halben Stunde war man glücklich wieder unten, fand den nett hergerichteten Frühstückstisch im Speisezimmer vor und ließ es sich schmecken. Küßte sich auch zwischendurch einmal. . . Oder zweimal und dreimal. . . Wie es gerade kam.

Dann, es war mittlerweile zehn Uhr geworden, schrieben beide einen Brief. Marianne an die Eltern, um von ihrem glücklichen Eintreffen und von ihrem Glück überhaupt zu erzählen, und Hans an Eberhard von Stord, um dessen Vorstellungen von den Bewohnern des Nachbarhauses zu erläutern und seine Marianne und sich als dieselben vorzustellen.

Amalie Kunze war gerade in der Hochflut ihrer Vor- und Nacharbeit, als Betty mit diesem letzten Briefe in der Hand vor der Haustür stand und läutete.

Die Kunzen warf ärgerlich die Spindnadel und ein paar Expedienten auf den Küchentisch und ging, um zu öffnen.

„Kunze, Sie?“

„Wie Sie sehen.“ Betty lächelte spöttisch. „Eine Empfehlung von Herrn Burghardt an den Herrn Major und die übrigen Herren, und Herr Burghardt erlaubt sich, diesen Brief abgeben zu lassen.“

Die Kunzen wollte ihn „dem schnippischen Ding“ aus

der Hand reißen, dachte aber dann noch rechtzeitig an ihre fettigen Finger, und griff nun unter Zuhilfenahme ihrer Schürze zu.

Dann warf sie Betty die Tür vor der Nase ins Schloß und riegelte ab.

„Dumme Puie!“ erbohte sie sich und ging nach der Veranda durch, wo der Major das „Militär-Wochenblatt“ studierte und Josias Pfannschmidt mit dem Bestimmen einiger Käfer von der gestrigen Ausbeute beschäftigt war.

„Herr Major, ein Brief von nebenan.“

Eberhard von Stord ließ das Zeitungsblatt sinken und starrte die Kunzen an, als habe er nicht recht gehört.

„Was, ein Brief von. . . De. Verehrte will mir wohl den Marsch klären? Er soll sich nicht unterziehen! Mal her mit dem Brief, Kunzen!“

„Sie machen schon selber zu, ich war gerade beim Spicken, als die na. ewige Person läutete.“

„Welche na. ewige Person? Das Göffel selbst?“

„Mehr als Göffel, Herr Major. Eine regelrechte Puie.“ Sie grientete höhnisch. „Herr Burghardt lassen dem Herrn Major und den übrigen Herren eine Empfehlung sagen.“ kopierte sie dann Betty in Sprechweise und Tonfall.

„Wer? Burghardt? So hieß doch der Mensch nicht, von dem Prentzow gesprochen! Burg. . .? Da haben Sie sich gewiß wieder mal verhört, Kunzen!“

„I wo! Ich habe doch meine Ohren.“

Als sie ziemlich verlegt ging, daß man ihr so wenig zutraute, öffnete Eberhard von Stord den Brief.

Er las nur wenige Zeilen, dann schleuderte er den Bogen auf den Tisch und sprang stürmisch auf. Eine helle Rote schloß in seine Stirn, und seine Augen blühten bohrend.

Josias Pfannschmidt stieß einen leisen Schrei des Entsetzens aus. „Was haben Sie denn, Herr Major?“

Eberhard von Stord schnappte mühsam nach Luft, stemmte die Fäuste auf den Tisch und vermochte kein Wort über seine Lippen zu bringen. Es war, als wenn er die Sprache verloren hätte. Endlich, als Josias Pfannschmidt in seiner Herzensangst schon die Kunzen zu Hilfe rufen wollte, fand der Major sich zu einer mühsam herausgepreßten Entgegnung hin, die der Professor in ihrer Bedeutung allerdings nicht verstand.

Denn Eberhard von Stord leuchtete nur: „Der. . . freche. . . unverschämte. . . niederträchtige Kerl!“

„Was ist denn nur geschehen, so reden Sie doch!“ bat der Professor kläglich, während er in seiner Verwirrung und zu seinem Jammer einer seltenen Melolontha-Art beide Fühler abbrach.

Dergleichen Klageslieder waren dem Major ein regelrechter Greuel. Er griff zu dem Brief und sagte: „Hören Sie zu, ich will Ihnen diesen Brief hier vorlesen, Professor. . . Wie? Beide Fühler? Na ja, lassen Sie doch! Ich kann dem Wurm auch keine neuen wachsen lassen.“

Nun sah er wieder, lehnte sich weit zurück und streckte die Beine aus. Den Brief hielt er ein ziemliches Stück von den Augen ab, schob die Brauen hart aneinander und legte die Stirn in düstere Falten. Endlich las er, zwischendurch bissige Bemerkungen machend:

„Hochzuverehrender Herr Major!“

Gestatten Sie mir auf Ihre werthe Zuschrift eine kurze klärende Entgegnung. Offenbar befinden Sie sich bezüglich der Person Ihres neuen Nachbarn in einem Irrtum. Das Haus wurde allerdings von einem Fabrikanten gekauft, wird aber nicht von ihm, sondern von mir, Hans Burghardt, seinem Schwiegersohne, und meiner Frau bewohnt. („Haben Sie verstanden? Nebenan hockt der Federfuchser! Der Mensch, der uns so schändlich betrogen hat.“) „Meine Frau war es, die Sie heute morgen durch Gesang und Klavierspiel aus dem Schlaf störte.“ („Aus Niederträchtigkeit natürlich!“) „Wir bedauern dies Vorkommnis aufrichtig. . .“ („Der reine Hohn!“) „und werden in Zukunft alles vermeiden, was zu Mißhelligkeiten Anlaß geben könnte.“

Seien Sie versichert, Herr Major, daß ich bis vor zwei Tagen von dem Hauskauf nichts wußte. Auf Bitten meiner Frau hat mein Schwiegervater das Grundstück von einem in Berlin lebenden Maler, dem es bis jetzt gehörte, erworben und, während wir uns auf unserer Hochzeitsreise befanden, renovieren und einrichten lassen.“ („Eine ganz gemeine Lüge.“) „Ich war sehr erfreut, als mir mein Schwieger

Schweiz, nicht aber die skandinavischen Länder erwähnt. Die Schweiz war genannt worden im Hinblick auf Frankreich. Holland und Belgien liegen England gegenüber an der anderen Küste des Kanals. Darum ist England um die Neutralität dieser Länder so besorgt. Warum schweigt Asquith von den skandinavischen Reichen? Vielleicht weil er weiß, daß es uns nicht in den Sinn kommt, die Neutralität dieser Länder anzutasten. Oder sollte England für einen Vorstoß in die Ostsee oder für die Kriegsführung Rußlands die dänische Neutralität doch nicht für ein *Noli me tangere* halten?

Asquith will glauben machen, daß der Kampf Englands gegen uns ein Kampf der Freiheit gegen die Gewalt sei. An diese Ausdrucksweise ist die Welt gewöhnt.

„Im Namen der Freiheit“ hat England mit Gewalt und einer Politik des rücksichtslosen Egoismus sein gewaltiges Kolonialreich begründet.

„Im Namen der Freiheit“ hat es noch an der Wende des vorigen Jahrhunderts die Selbständigkeit der Burenrepubliken vernichtet.

„Im Namen der Freiheit“ behandelt es jetzt Ägypten unter Verletzung internationaler Verträge und eines feierlich gegebenen Versprechens als englische Kolonie.

„Im Namen der Freiheit“ verliert von den malayischen Schutzstaaten einer nach dem andern seine Selbständigkeit.

„Im Namen der Freiheit“ sucht England durch Verschneidung der deutschen Kabel zu verhindern, daß die Wahrheit in die Welt dringt.

Seit England sich mit Rußland und Japan verband, hat es in einer in der Geschichte einzig dastehenden Weise die Zivilisation verraten und die Sache der Freiheit der europäischen Völker und Staaten dem deutschen Schwerte zur Wahrung übertragen.

gez. v. Bethmann Hollweg.

Vom serbischen Kriegsschauplatz.

Budapest, 13. Sept. (Nichtamtlich.) Die Blätter melden aus Bukowina: Aus Semlin wurde an die Redaktion des Blattes *Srijenski-Rolvine* folgendes Telegramm gerichtet: Nach einer Mitteilung des hiesigen Militärkommandos ist jetzt jede Gefahr südlich der Stadt gewichen, indem unsere Truppen die Serben überall über die Save zurückgedrängt haben.

Wolffs Telegraphen-Bureau.

Der Zar zum Kriege gedrängt.

Berlin, 12. Sept. Von wohlinformierter Seite erhält der Börsenkurier über die politischen Vorgänge in Petersburg bei dem Kriegsausbruch interessante Einzelheiten. Danach hat der Zar das auf Drängen der Kriegspartei bereits ausgestellte Mobilisierungsdekret dreimal annulliert. Für den Krieg waren der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, der Minister des Innern, der Justizminister und nicht zuletzt der Kriegsminister Suchomlinow, ein Mann, dessen Geldverlegenheit in Petersburg sprichwörtlich ist. Gegen den Krieg waren der Ackerbauminister Kriwojtschew, Fürst Trubetski und bis zu einer gewissen Phase Sazonow. Als sich die Situation zuspitzte, war es Sazonow selbst, der den Zaren in einem telefonischen halbstündigen Gespräch überredete, endlich Ernst zu machen. Der Kriegsminister sekundierte dabei. Es wurde dem Zaren auseinandergesetzt, daß seine Dynastie in Gefahr schwebte. Darauf stellte der Zar zum viertenmal das Mobilisierungsdekret aus.

Ueber die Vorgänge, die sich vor dem Kriegsausbruch am Zarenhofe abgespielt haben, berichtet ein Mitarbeiter der *B. Z.* am Mittag: Der 25. Juli war für Rußlands Geschick ein kritischer Tag allerersten Ordnung. An diesem Tage nämlich erschien Nikolaus Nikolajewitsch, beim Zaren und stellte ihm im Namen der Großfürstentumspartei ein Ultimatum, entweder abhandeln oder die Mobilisierungsbefehle unterschreiben. Ueber die unerhörte schroffe Form, in der diese Forderung dem Zaren gestellt wurde, über die Festigkeit, mit der die Auseinandersetzung stattfand, erzählt man sich die seltsamsten Dinge.

Die Türkei.

W. L. B. Konstantinopel, 11. Sept. (Amtlich.) Aus Besorgnis vor einem vermeintlichen Eingreifen der Türkei zugunsten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns haben die drei Ententemächte der Türkei ihr Einverständnis

bater bei meiner Rückkehr die Mitteilung machte, daß dies Haus mein Eigentum sei. Hatte ich doch längst, gleich beim ersten Sehen, den lebhaftesten Wunsch gehabt, in dem idyllisch gelegenen Häuschen einmal wohnen zu können. Aber neben aller Freude stellte sich auch ein leises Mißbehagen ein, wenn ich daran dachte, daß ich Ihr und der übrigen Herren Nachbar werden würde. Denn ich weiß noch nicht, ob man mir verziehen, was ich einst in nicht böser Absicht getan. Aber ich hoffe, daß das Kraut des Vergessens über die Vergangenheit gewachsen ist. „(Wird sich schon hüten.)“ „und ein freundschaftliches Verhältnis zwischen uns sich entwickeln wird.“

(Fortsetzung folgt.)

mit der Abschaffung der Kapitulationen für den Fall zu erkennen gegeben, daß die Türkei in dem gegenwärtigen Kriege neutral bleibe. Die Pforte hat erwidert, daß ihre Neutralität nicht käuflich sei, sie hat aber gleichzeitig aus der Eröffnung der Entente-Votschafter die Konsequenzen gezogen, indem sie ein kaiserliches Trade erwirkt hat, welches die Kapitulationen aufhebt.

Ungebuld in England.

Berlin, 12. Sept. (Nichtamtlich.) Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die öffentliche Meinung Englands immer energischer eine kräftige Aktion der englischen Flotte fordert, um die Minengefahr in der Nordsee zu beseitigen. Dazu mag auch der Umstand beitragen, daß die Ursache des Unterganges der *Oceanic* noch immer nicht bekannt ist und daß man argwöhnisch geworden ist, da die Admiralität neuerdings versucht, den Verlust des Bathfunder auf eine andere Ursache als eine Mine zurückzuführen. Die deutschen Minen scheinen also der englischen Admiralität doch ernstlich zu schaffen zu machen, umso mehr als sie die von der engl. Admiralität behauptete Untätigkeit der deutschen Flotte in anderem Lichte erscheinen lassen.

Englisches Bombarbieren.

Die *Daily Mail* gibt ohne Kommentar, aber mit einer didgetruckten Ueberschrift: „Mottet sie aus!“ eine Anregung wieder, die der eitle Schwärmer Robert Blatchford in der *Weekly Dispatch* veröffentlicht hat. Blatchford berichtet, daß ein Freund ihm folgendes gesagt habe: „Ich nehme nicht an, daß die deutschen Truppen an unserer Küste werden landen können, aber wenn sie landen sollten, so müssen wir dafür sorgen, daß keiner lebendig davonkommt. Meine Idee ist, daß die Regierung jeden Mann, jede Frau, jeden Knaben im Vereinigten Königreich bewaffnen und dem Feind kundgeben sollte, daß alle Landungstruppen vernichtet werden würden. Um ganz ehrlich zu sein,“ fügt Blatchford hinzu, „die Idee gefällt mir. Wenn Soldaten kommen, um zu morden, zu brennen, zu plündern und zu zerstören, so sehe ich keinen Grund, warum wir uns durch ein lächerliches militärisches Gesetz davon abhalten lassen sollten, sie besser zu behandeln als einen mordlüsternen Einbrecher des eigenen Volkes. Ich denke, wenn die leiseste Möglichkeit eines feindlichen Einfalls da ist, sollte man Waffen und Uniformen an alle tauglichen Männer zwischen 70 und 16 Jahren ausgeben, und an der ersten Truppe, die landet, ein Exempel statuieren.“ Die *Daily Mail* billigt diese Ergüsse offenbar, die die erbärmliche Heuchelei und die wahrhaft klägliche militärische Schimmerlosigkeit des englischen Spießbürgers in helles Licht setzen. Also feindliche Truppen, die in England landen, sind ohne weiteres mordlüstige Einbrecher! Wie gern würden die Scharen Sir John Frenchs ihrerseits in Deutschland einbrechen! Das wäre dann natürlich etwas ganz anderes, die britischen Soldaten wären Helden und Verbreiter höherer Zivilisation. Blatchford fügt wenigstens die Anmerkung hinzu, daß mit den Waffen auch Uniformen ausgeteilt werden müßten. Ach, den armen Kerlen würde es trotz Waffen und Uniformen übel ergehen!

Ein wichtiges Dokument.

Berlin, 11. Sept. (Nichtamtlich.) Laut einer Veröffentlichung der Nordd. Allg. Ztg. wurde am 31. Juli in Berlin unter einer Deckadresse ein Bericht des belgischen Geschäftsträgers in Petersburg vom 30. Juli an den belgischen Minister des Aeußern zur Post gegeben. Der Brief wurde wegen des inzwischen eingetretenen Kriegszustandes von der Post nicht befördert, später zur Ermittlung des Absenders geöffnet und sodann wegen seiner politischen Bedeutung dem auswärtigen Amt zugeföhrt. Der Bericht schildert die politische Lage in Petersburg am 30. Juli und besagt u. a.: Unbestreitbar bleibt nur, daß Deutschland sich hier ebenso sehr wie in Wien bemüht hat, irgend ein Mittel zu finden, um einen allgemeinen Konflikt zu vermeiden, daß es dabei aber einerseits auf die feste Entschlossenheit des Wiener Kabinetts gestoßen ist, keinen Schritt zurückzuweichen, und andererseits auf das Mißtrauen des Petersburger Kabinetts gegenüber den Versicherungen von Oesterreich-Ungarn, daß es nur an die Bestrafung und nicht an eine Besitzergreifung Serbiens denke. Sazonow hat erklärt, daß es für Rußland unmöglich sei, sich nicht bereit zu halten und nicht zu mobilisieren, daß aber diese Vorbereitungen nicht gegen Deutschland gerichtet seien. Heute morgen kündigt ein offizielles Communiqué an die Zeitungen an, daß die Reservisten in einer bestimmten Anzahl von Gouvernements zu den Fahnen gerufen sind. Aber die Zurückhaltung der offiziellen russischen Communiqués kennt, kann ruhig behaupten, daß überall mobil gemacht wird. — Heute ist man in Petersburg fest davon überzeugt, ja, man hat sogar die Zusicherung, daß England Frankreich beistehen wird. Dieser Beistand fällt ganz außerordentlich ins Gewicht und hat nicht wenig dazu beigetragen, der Kriegspartei Oberwasser zu verschaffen. Die russische Regierung ließ in den letzten Tagen allen Serbien freundlichen und Oesterreich feindlichen Rundgebungen freien Lauf und versuchte in keiner Weise, sie zu ersticken. Heute früh um 4 Uhr wurde die Mobilisierung bekanntgegeben. Die russische Marine ist von der Verwirklichung ihres Erneuerungs- und Reorganisationsplanes noch so weit entfernt, daß mit ihr wirklich kaum zu rechnen ist. Darin eben liegt der Grund, warum die Zusicherung des englischen Beistandes so große Bedeutung gewonnen hat. Jegliche Hoffnung auf eine friedliche Lösung scheint dahin zu sein; das ist die Ansicht der diplomatischen Kreise. — Die Nordd. Allg. Ztg. bemerkt gegenüber der verfeumdlichen Erklärung unserer Feinde, durch Deutschlands schroffes, jede Verständigung unmöglich machendes Verhalten zum Kriege gezwungen worden zu sein, daß das vorliegende Dokument als Beweis dafür wertvoll sei, daß man

in diplomatischen Kreisen Petersburgs noch am 30. Juli, also zwei Tage vor der deutschen Mobilmachung, die Ueberzeugung hatte, Deutschland habe sich in Wien wie in Petersburg die größte Mühe gegeben, den österreichisch-serbischen Konflikt zu lokalisieren und den Ausbruch eines allgemeinen Weltbrandes zu verhindern. Das Blatt macht darauf aufmerksam, England habe durch die Zusicherung, es werde in einem etwaigen Kriege nicht neutral bleiben, sondern Frankreich gegen Deutschland beistehen, der russischen Kriegspartei den Rücken gestärkt und damit wesentlich zur Provokation des Krieges beigetragen. Schließlich sei dieses Dokument auch noch deshalb von Interesse, weil sein Verfasser die Versicherungen Rußlands, nur in einzelnen Gouvernements würden die Truppen zu den Fahnen gerufen, eine allgemeine Mobilmachung finde aber nicht statt, für Schwindel hält.

Die französisch-belgischen Abmachungen.

Berlin, 11. September. Dem Briefe eines preussischen Offiziers der Infanteriebedeckung der Kruppischen 42. Zentimeter-Mörserbatterie entnimmt die Norddeutsche Allgemeine Zeitung folgendes: Gestern sprach ich mit zwei verwundeten Franzosen. In einem Keller wurden sie nach vier Tagen gefunden; der eine hatte den andern nicht verlassen wollen. Aus Furcht wagten sie nicht ans Tageslicht zu kommen. Die beiden erzählten, ihr Regiment Nr. 45 sei bereits am 30. Juli in Vastant nach Namur gebracht. Beide waren aus dem dortigen Marschavette bei Namur. Die Verstärkung der belgischen Garnison von Namur durch das 45. französische Regiment ist also bereits zwei Tage vor der deutschen Mobilmachung erfolgt! Selbender kann die Verbringung der deutschen Heeresleitung zum Eindringen in Belgien nicht bewiesen werden. Die belgische Regierung hat mit Frankreich ein abgekartetes Spiel gegen Deutschland getrieben und unter dem Bruch der Neutralität französische Truppen in ihre Festung Namur aufgenommen zu einer Zeit, als Deutschland noch keinerlei kriegerische Vorbereitungen getroffen hatte. Sollte England diese Aufnahme französischer Truppen in Belgien vor Beginn der deutschen Mobilmachung gütlich unbekannt gewesen sein?

Französischer Vandalismus.

Berlin, 10. Sept. (Nichtamtlich.) In einem Briefe eines höheren deutschen Sanitäts-offiziers, der zur Zeit dem Lazarett einer lothringischen Stadt vorsteht, die drei Tage in den Händen der Franzosen war, heißt es: Die Franzosen zerstörten in kindischer und rasender Wut alle Wohnungen deutscher Beamter und Offiziere und beschlagnahmten alles in nicht wiederzugebender Weise. Sie machten selbst aus dem Lazarett einen direkten Schweinestall. Die französischen Kranken erzählten, daß die französischen Aerzte sich um ihre eigenen Kranken nicht bekümmerten und Sektgelage abhielten, während die Verwundeten Qualen litten. Nur ein Stabsarzt machte eine rühmliche Ausnahme. Einwohner sagten, daß drei Tage Franzosenherrschaft hätten mehr germanisiert als die ganzen 43 Jahre deutscher Herrschaft. Die französischen Verwundeten sind dankbar, daß sie in einem deutschen Lazarett Pflege und Wartung finden. Krankenschwestern und Krankenpfleger richteten 1100 neue Betten ein.

Die Schreckensherrschaft der Apachen in Paris.

Aus Dänemark wird der Deutschen Tageszeitung geschrieben: Dänische Reisende, die dieser Tage aus Frankreich heimgekehrt sind, erzählen empörende Geschichten der Schreckensherrschaft der Apachen in Paris. Deutsche Schuhwarenläden wurden geplündert und ihre allertenersten Schuhe im nächsten Augenblick von den Apachen auf den Boulevards für einen Groschen feilgeboten. In mehreren Cafés wüthete dieser Pöbel wie Vandalen. So wurden z. B. die Münchener Bierstuben geplündert und zerstört, ebenso das bekannte Konfengegeschäft und Café von Humpelmann und die Verkaufsstellen der Maggiprüparate. Der Witz von Schweden viel besuchten Cafés „Regence“ wurde von den Apachen erschossen. Den Hotelbesitzer Marr, der den bekannten Dandycasés „Maistice“, erliefte das selbe Schicksal. Im ganzen genommen wurden die Franzosen sehr fleißig gebraucht. „Manufacture Française“ verkaufte am „Mobilmachungstage“ in einer Stunde 300 Revolver. Nachher aber wurde das Waffenlager von der Regierung beschlagnahmt. Nach 8 Uhr ist es auf den Straßen still und leer. Das Leben ist gelähmt. Ein Geschäft ist geschlossen und an den Eisenläden der großen Schaufenster hat man Plakate in den französischen Farben angebracht: „Das Geschäft ist französisch, der Feind mobilisiert.“ Auf den Dächern mehrerer großer Häuser sind Scheinwerfer aufgestellt worden und von diesen werden die Lichtreflektoren des Eiffelturmes werden Lichtstrahlen über die dunkle Stadt hinausgeschickt. Dies ist die einzige Beleuchtung in den Abendstunden.

Der Franktireurkampf von Andenne.

Eine Reservekorps hatte, wie die „Frankf. Ztg.“ erzählt, den Befehl erhalten, die Maas bei der Fabrikstadt Andenne zu überschreiten. Bei Einbruch der Nacht kamen die Munitionskolonnen der Artillerie in ein Dorf 10 Kilometer vor Andenne an. Vor den Häusern standen Brunnen mit Trinkwasser. Als die Soldaten trinken wollten, lief plötzlich der Schreckensruf durch die ganze Truppe: Nicht trinken, die Brunnen sind vergiftet! Im nächsten Augenblick schon hieß es: Revolver heraus, Franktireurs! Da sprenge auch schon ein verwundeter Offizier heran mit der Meldung, daß er aus einem Hause beschossen worden sei. Die begleitende Infanterie rückte das Haus in Brand und erschoss die erwachsenen männlichen Bewohner. So gelangte man langsam auf die letzte Klamm vor Andenne, das von Anfang bis Ende ein wogenes Flammmeer bildete. Wenige Augenblicke zuvor hatte hier ein heftiger Straßenkampf mit der fanatischen Bevölkerung stattgefunden. Trotzdem hieß es, durch die brennenden Straßen

durchzureiten. Durch die zusammenbrechenden Säulen, halb versenkt, zog die Kolonne weiter und kam in die Mitte der Stadt, die vom Feuer bisher verschont geblieben war. Aber kaum waren sie einige Straßen weit geritten, als aus den dunklen Häusern plötzlich ein furchtbares Gewehrfeuer niederging. Über 40 brave Soldaten stürzten sofort tot zu Boden. Auch hier vollzog sich sofort das Strafgericht an der Bevölkerung, aber mit jedem Schritt weiter wiederholte sich derselbe Vorgang auch aus den bisher noch ruhigen Straßen, so daß nichts übrig blieb, als auch diese in Brand zu schießen, nachdem viele deutsche Truppen diesen heimtückischen Ueberfällen zum Opfer gefallen waren.

Im Kampfe mit englischer Reiterei.

In einem Feldbriefe heißt es: „So eine Attacke ist eine blendende Sache, wir haben die Brüder schon verdroffen, ganz viele sind nicht wieder zurückgekommen. Wie wir mit unseren Panzen angefaßt kamen, kniff die Hälfte schon aus, was das Zeug halten wollte. Da kamen sie aber schlecht dran, denn drei Schwadronen von unserer Brigade hatten sich um den Feind herumgeschlichen und kamen von der Flanke her, ja ungefähr von hinten, und hielten alles nieder, was zurück wollte. So ungefähr 1 1/2 Regiment vom Feinde ist gefallen, entwischt sind uns nur wenige, wir dagegen hatten nur wenige Verluste. Das war nun das erste Mal, daß ich vor den Feind gekommen bin: aber Spatz macht es doch, diesen Bleisoldaten einmal wirklich das Fell zu zerfressen. Wenn alle so feige sind, wie diese Kavalleristen, dann machen sie es uns nicht allzu-schwer. Nur schade, daß ich gleich verwundet bin und einige Tage hier im Lazarett verbringen muß. Wenn man erst mit im Feuer gewesen ist, möchte man am liebsten gleich weiter, nach Paris! Besinnung hat man gar nicht in dem Augenblick, nur eine wahnsinnige Wut. Je dichter man an den Feind ran kommt, desto rasender geht es; man haut seinem Pferde unwillkürlich die Sporen ein. Eine Reiter-Attacke sieht ganz famos aus und ist auch famos. Ich war im ersten Gliede im zweiten Zuge von rechts, also sozusagen mitten drin. Wenn die Regimenter so zusammenprallen, muß man verflucht fest im Sattel sitzen, wenn man nicht gleich durch den Rud runterfliegen will. Wir ritten ganz geschlossen und die Engländer ganz locker. Viele von uns stützten sich durch die Reihen durch, packten die Pferde, machten Mehet und kamen von hinten, natürlich die Lanze weggeworfen und den Säbel gezogen, da aber drauf. Ich kam erst wieder zur Besinnung, wie zum Sammeln geblasen wurde. Na, hoffentlich kann ich bald wieder mitmachen.“

Die Kämpfe der Oesterreicher gegen die Russen.

W. I. B. Wien, 11. Septbr. (Nichtamtlich.) Die „Arzt Freie Presse“ gibt folgende Uebersicht über die Kämpfe auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: Die Reihe der Schlachten begann mit der dreitägigen Schlacht, welche die Armee Dankl bei Krasnik siegreich geliefert hat. Am 23. August hat die Armee Auffenberg ihren glorreichen Anmarsch begonnen, der in den Schlachten und Siegen bei Jomoe und Komarow gipfelte. Am 28. August ist das Eintreffen der Gruppe des Erzherzogs Josef Ferdinand fühlbar geworden. Am 30. und 31. August erfolgten umfassende Operationen und am 1. September war der Sieg entschieden. In der äußeren Reihe beinahe 20 000 Gefangene und 200 erbeutete Geschütze gewesen sind. Inzwischen hatte die Armee Dankl am 27. August die zweite Schlacht bei Niederwörz geschlagen und ist nach Ueberwindung des Feindes bis gegen Lublin vorgezogen. Am 1. September meldete die Armee Auffenberg, daß der Feind im vollen Rückzug sei, und den Anrücken mit ganzer Kraft verfolgt. Eine Deutsche Kriegs-Korrespondenten meldete am 4. September gleichfalls die energische Verfolgung des Feindes. Zwischen dem 4. September und heute sind über die Armee Auffenberg keine amtlichen Meldungen veröffentlicht worden. Wir sind überzeugt, daß diese fünf Tage nicht verloren gegangen und aufserge mit der Tatkraft, welche unsere Armee und unsere Führer auszeichnen, ausgenutzt worden sind. Was die Armee betrifft, so haben wir gemeldet, daß sie neuerdings in der Schlacht bei Lublin sich befindet, wo der Feind auf der Bahn namhafte Verstärkungen herangezogen hatte. Nach dem Bericht, daß die Gruppe unter General Auffenberg die Russen zurückgeschlagen hat, was unsere Befehle einbrachte. Das Communiqué vom 3. September betreffend die Kämpfe in Ostgalizien umfaßt den Zeitraum vom 27. bis 30. August. Es hat festgestellt, daß wir in allen Schlachten und Kämpfen mit den Russen etwa 40 000 Gefangene und 11 Kavalleriedivisionen gegen uns verloren haben, daß mindestens die Hälfte dieser Truppen unter unseren Verlusten zurückgewiesen worden ist. Ein Kriegs-Korrespondent vom 7. September meldete, daß auf den Kampfplätzen von Galizien Ruhe herrscht. Nach dieser Ruhe hat gestern unsere Armee die Offensive fortgesetzt. Die Stimmung ist heute optimistisch und erwarten wir mit Vertrauen das Ergebnis.

Der Held im Osten.

W. I. B. Berlin, 11. Septbr. (Nichtamtlich.) Der Kaiser hat laut „Berl. Lokalanzeiger“ auf die Meldung von der Vernichtung der russischen Rarow-Armee an den Generalobersten v. Hindenburg am 1. September folgenden Telegramm gerichtet: „Ihr Telegramm von heute bereitete mir anlagbare Freude. Sie haben eine Waffentat vollbracht, die nahezu einzig in der Geschichte, Ihnen und Ihren Truppen für alle Zeiten unvergänglichen Ruhm sichert und, so sehr ich Ihnen und Ihrem Vaterland für immer vom Feinde verabschiede, als Zeichen meiner dankbaren Anerkennung über Ihnen den Orden pour le merite und erlaube mir, den braven und unvergleichlichen Truppen Ihrer Armee für die herrlichen Taten meinen kaiserlichen Dank auszusprechen. Ich bin stolz auf meine preussischen Regimenter.“

Generaloberst v. Hindenburg richtete zugleich mit dem Telegramm des kaiserlichen Telegramms an die von ihm befehligte achte Armee am Jahrestage von Sedan folgenden Heeresbefehl: Soldaten der achten Armee! Die

vieltägigen heißen Kämpfe auf den weiten Gefilden zwischen Allenstein und Reidenburg sind beendet. Ihr habt einen vernichtenden Sieg über fünf Armeekorps und drei Kavalleriedivisionen errungen. Mehr als 60 000 Gefangene, ungezählte Geschütze, Maschinengewehre, mehrere Fahnen und viele sonstige Kriegsbeute sind in unseren Händen. Die geringen der Einschließung entronnenen Trümmer der russischen Rarow-Armee fliehen nach Süden über die Grenze. Die russische Wilna-Armee hat von Königsberg her den Rückzug angetreten. Nach Gott ist dieser glänzende Erfolg Eurer Opferfreudigkeit, Euren unübertrefflichen Marschleistungen und Eurer hervorragenden Tapferkeit zu danken. Ich hoffe, Euch jetzt einige Tage wohlverdienter Ruhe lassen zu können. Dann aber gehts mit frischen Kräften wieder vorwärts, mit Gott, für Kaiser, König und Vaterland, bis der letzte Russe unsere Leere, schwer geprägte Heimatprovinz verlassen und wir unsere siegesgewohnten Fahnen in Feindesland hineingetragen haben! Es lebe S. M. der Kaiser und König!

Bestialische Kriegsführung der Russen.

W. I. B. Berlin, 12. Sept. Der Kriegsberichterstatter der Wossischen Zeitung im Osten, v. Koschuecki, erzählt über die Unmenschlichkeit der russischen Heerführer an zutändiger Stelle 1. Der russische Generalismus kennen Kampf hat den Befehl erlassen, durch eine besonders kurtagierte Kompanie alle Förster der Rominer Heide ausheben und erschlagen zu lassen, 2. der inzwischen gefangene General Martos hat befohlen, alle Ortschaften im Bereiche der russischen Truppen zu verbrennen und alle männlichen Einwohner zu erschlagen, auch wenn diese sich nicht am Kampfe beteiligen, noch die Hergabe von Nahrungsmitteln verweigern. Koschuecki sagt noch: Hier handelt es sich um die aus den Akten des Generals Martos festgestellte Tatsache, daß die russischen Heerführer unmenschliche Kriegsführung befehlen. Ich glaube, daß die öffentliche Meinung sich gegen die Einführung asiatischer Barbarei auf deutschem Boden mit dem Verlangen auslehnen wird, die Völkerrrechtschänder, sobald sie gefangen werden, nicht als Soldaten, sondern als Verbrecher zu behandeln.

Die österreichischen Motorbatterien.

Der Kriegs-Korrespondent des Prager Tageblattes veröffentlicht folgende vom Kriegs-Pressquartier genehmigten Angaben: Die zuerst bei der Belagerung von Namur mit so großem Nutzen verwandten österreichischen Mörser, Kaliber 30,5 Zentimeter wurden erst kürzlich in die schweren Belagerungsbatterien eingeführt, sie waren also gerade zu rechtzeitigen guten Diensten bereit. Die Stobafabrik hat insofern mit dieser Konstruktion ein Meisterstück geliefert, als diese Mörser durch sinnreiche Verlegung für den Automobiltransport auf schwierigen Straßen trotz ihres ungeheuren Gesamtgewichtes geeignet sind. Die Wiederzusammenlegung und der Einbau in die Bettung bedürfen nur ganz kurze Zeit, so daß die Mörser ohne Zeitverlust nach Erfüllung ihrer Aufgabe zu neuen Zwecken gebraucht werden können. Ich habe im Vorjahre selbst den abschließenden Schießversuchen mit diesen Mörsern beigewohnt, die nicht nur die Feldbrauchbarkeit der ganzen Einrichtung, sondern auch die mathematische Treffsicherheit dieser Ungenau einwandfrei bewiesen. Die Schußdistanz ist ein ungeheurer dumpfer erschütternder Schlag, der aber keine Gefahr für das Gehör der Beobachtungsmannschaft bedeutet. Die Geschosslugbahn läßt sich bei günstigen Lichtverhältnissen mit dem Fernglas verfolgen. Das Höchstmäß der Treffsicherheit tritt auf eine Entfernung ein, die für bisherige Begriffe weit über die gewohnten Regeln reicht. Die zerstörende Wirkung der Bomben und deren Umkreise ist nunmehr, und zwar zuletzt bei Manbeuge, praktisch erwiesen.

Von der englischen Bitterlichkeit.

Nach dem Vorpontengefecht vor Helgoland ist viel davon die Rede gewesen, daß die Besatzungen englischer Torpedobootzerstörer sich bemüht hätten, die im Wasser schwimmenden Ueberlebenden des untergegangenen deutschen Torpedoboots „B. 187“ zu retten. Allerdings haben die englischen Zerstörer Boote ausgesandt, aber nicht mit eigener Lebensgefahr und nicht im feindlichen Feuer, sondern der Hauptsache nach wohl nur in der Absicht, Gefangene zu machen. Ein deutscher Seeoffizier von „B. 187“, der gerettet wurde, berichtet, wie er mit 3 Mann, die ebenfalls nach dem Untergang des Torpedoboots über Bord gesprungen waren, durch ein englisches Ueberboot aufgefischt wurde. Als sich dann plötzlich deutsche Kreuzer näherten, wurde das Ueberboot durch Signal an Bord des englischen Zerstörers zurückgerufen; die Bootbesatzung ging an Bord des Zerstörers, der deutsche Offizier mit seinen drei Leuten weigerte sich aber zu folgen, um nicht in Kriegsgefangenschaft zu geraten. Der Zerstörer war indessen mit großer Fahrt angegangen, und da die Fangleine — ob mit oder ohne Absicht, bleibe dahingestellt — losgeworfen worden war, so trieb das Boot achteraus. Als man dies an Bord des Zerstörers bemerkte, wurde von Deck aus eine scharfe Granate in das Boot geworfen, die aber, ohne zu krepieren, liegen blieb. Ferner wurden von dem Zerstörer aus noch einige Revolvergeschütze auf das Boot abgegeben, ebenfalls ohne Erfolg. So der tatsächliche Hergang. — Die englischen Erzählungen von der mit einem großen Aufwand von Edelmut bewirkten Rettung der deutschen Seeleute sind ebenso erdichtet wie die sogar von amtlicher englischer Seite verbreitete schamlose Verdächtigung, daß die deutschen Offiziere mit Mehrschußpistolen auf ihre eigenen im Wasser schwimmenden Leute geschossen hätten.

Als Meldereiter in den Krieg!

In der „Tägl. Rdsch.“ erzählt ein Meldereiter munter seine Erlebnisse. Zuerst sah er täglich auf einer Probe, die in einem offenen Güterwagen verladen war, und die mit den jungen Soldaten quer durch Deutschland nach dem Kriegsschauplatz fuhr. Er konnte ja tagelang seine Heimat bewundern, und bis dahin hatte er am Kriege nichts anzusehen. Aber eines Tages war die Grenze erreicht und jetzt wurde es anders.

Zeichnet die Kriegsanziehen!

Nacht für Nacht mußte er als Meldereiter mit wichtigen Botschaften vom Regiment zur Division reiten, auf einsamen Wegen, den Revolver in der Hand, mitten durch die Franktirurgengend. Manchen Ueberfall in stöckfinsterner Nacht hatte er auszuhalten, einmal, als er wieder zur Division geritten war und um 12 Uhr nachts zum Regiment zurückkehren wollte, wurde sein Weg mit so starkem Gewehrfeuer versperrt, daß er schnell zur Division zurückkehren und bis 5 Uhr morgens warten mußte. Dann aber ging es mit den wichtigen Meldungen im wahnsinnigen Tempo zurück, und zur Belohnung durfte er bei der nächsten Meldung zwei Stunden lang das Pferd seines Obersten reiten.

Wie die Engländer Verträge halten.

Man schreibt der Frankf. Ztg.: England hat jetzt mit Frankreich und Rußland einen Vertrag abgeschlossen, wonach keiner der Verbündeten mit den gemeinsamen Gegnern Deutschland und Oesterreich einen Sonderfrieden eingehen darf. Ob und wie weit England selber einmal diesen Vertrag halten wird, muß die Zeit lehren. Der Wert englischer Versprechungen und mit ihm das unveränderliche Wesen der englischen Krämperpolitik ist in diesen Wochen eingehend gewürdigt worden, wobei die Geschichte ein sehr ergiebiges Material dazu bot. So weckt auch diese neueste Handlung Englands eine geschichtliche Erinnerung, die der Mitwelt nicht vorenthalten werden darf: Im Siebenjährigen Kriege hatte England mit Preußen ein Bündnis abgeschlossen, nicht etwa, um dem von aller Welt bedrängten Preußen von Sanssouci zu helfen, sondern um Frankreichs Welthandel zu zerstören und seine Kolonien an sich zu bringen. Nachdem dieses Ziel erreicht war, schloß England am 10. Februar 1763 mit Frankreich Frieden, ohne Rücksicht auf den bisherigen Bundesgenossen, obwohl „der vierte Artikel des zwischen Preußen und England abgeschlossenen Traktats ausdrücklich besagte, daß kein Teil weder einen Separatfrieden, noch einen Waffenstillstand ohne des anderen Beistimmung machen solle. Das kam bei dem neuen englischen Ministerium gar nicht in Betracht. . . Der preussische Gesandte in London protestierte förmlich gegen diesen traktatwidrigen, treulosen Frieden, allein vergebens.“ (Archivholz „Geschichte des Siebenjährigen Krieges“.)

Russische Mordbrennereien.

W. I. B. Wien, 11. Septbr. (Nichtamtlich.) In den Abendblättern veröffentlicht ein verwundeter Offizier Erzählungen verwundeter Soldaten, die bei Tomashow und Lublin gekämpft haben. Die Soldaten erzählen: Am Waldbrande bei Tomashow schwentten die in den Feldschanzen angegriffenen Russen weiße Fahnen und legten die Gewehre nieder. Der Regimentskommandant hatte darauf das Feuer einstellen lassen, um die Gefangenemahme einzuleiten. Das ruhig anmarschierende Regiment wurde hierauf vom Feuer überschüttet. Russische Maschinengewehre waren auf Bäumen postiert. Selbst die Sanitätsanstalt ist durch Schrapnells vernichtet worden. Verwundete sind getötet und ausgeraubt worden. Alle Ortschaften, aus denen die Russen zurückgingen, sind in Schutthaufen verwandelt. Einige Artilleristen, die sich in den vergifteten Brunnen wuschen, weisen schreckliche Hautwunden am Hals, im Gesicht und in den Händen auf.

Ein Held.

Auch unsere österreichischen Bundesgenossen führen den Kampf mit aller Energie und jeder Einzelne steht voll und ganz seinen Mann. Aus der Fülle der Helden auf dem östlichen Kriegsschauplatz nennt der Kriegsberichterstatter des „W. I.“ den Infanteristen Julius Reif vom Landwehrregiment 31 in Leichen. Reif lief im vollsten Kugelregen seinen Landsleuten voraus, entfernte die vom Feinde aufgerichteten Distanzpfähle und eroberte an der Spitze seines Kommandos eine russische Stellung. Er wurde dafür zum Korporal ernannt. Bald darauf hielt er inmitten eines Feuerregens mit nur 12 Mann aus, während die übrige Kompanie bereits fünfmal zurückgewichen war. Schließlich trieb er 100 Russen in die Flucht, durchbohrte den feindlichen Kommandeur mit seinem Degen und vernichtete mit einer kleinen Abteilung vier russische Maschinengewehrabteilungen. Er ist jetzt Feldwebel geworden und soll die silberne und goldene Tapferkeitsmedaille erhalten.

Kriegsmarken für das Rote Kreuz.

Die Kriegsmarke, deren Herausgabe die Zentralfstelle für den Fremdenverkehr Groß-Berlins jüngst angekündigt hat, ist nunmehr erschienen. Die von Julius Klinger entworfene Marke zeigt einen deutschen Ritter in voller Rüstung, der im ruhigen Kraftgefühl auf sein Schwert sich stützt, indes ringsum Witschlungen erfolglos nach ihm züngeln. Die Marke in leuchtendem Farbendruck trägt den Vermerk, daß der Gesamtertrag für das Rote Kreuz bestimmt ist, trägt ferner die Jahreszahl sowie Angabe des Preises von 5 Pfg. und auf der Rückseite den Vermerk, daß die Marke nur zum Befestigen der Brief-Rückseite wie der für schriftliche Mitteilungen bestimmten linken Seite der Postkarte verwendet werden darf. Da die Zentralfstelle für den Fremdenverkehr Groß-Berlins die Herstellungs- und Versendungskosten übernimmt, und die vornehmen Warenhändler und Spezialgeschäfte den Vertrieb um der guten Sache willen ohne jegliche Provision besorgen, ist eine gute Einnahme für das Rote Kreuz zu erhoffen. Auf die erste Ankündigung hin sind bereits viele Tausende von Marken bestellt worden.

Die Kriegaanleihe.

Eine offiziöse Mitteilung über die Kriegaanleihe, durch die ein Teil des vom Reichstag bewilligten Kredites flüssig gemacht werden soll, ist bereits heute erschienen. Es gilt, dem Reiche die Mittel zur nachhaltigen Fortführung des nationalen Existenzkampfes zu verschaffen und die dauernden Erfolge der beispiellosen Waffentaten unserer Truppen sicherzustellen. Unsere Feinde, namentlich England, rechnen damit, uns durch Abschneidung unseres Außenhandels wirtschaftlich und finanziell lahmlegen und so kampfunfähig machen zu können. Diese Erwartung muß gründlich enttäuscht werden. Bisher hat Deutschlands finanzielle Rüstung die Probe aufs beste bestanden, und es ist ihm in höherem Maße als dem feindlichen Ausland gelungen, den Gang des Wirtschaftslebens und den Zahlungsverkehr aufrecht zu erhalten. Die Emission der Anleihe wird zeigen, daß Deutschlands Finanzkraft noch nicht erschöpft ist. Wir sind nach dem Stande unseres Volkswohlfandes in der Lage, aus den Ersparnissen, die von den Einzelnen zurückgehalten werden oder in Bankguthaben und Sparkasseneinlagen aufgesammelt sind, Milliardenanleihen aufzubringen. Pflicht jedes Deutschen und aller Vermögensverwaltungen, Stiftungen, Anstalten und Korporationen ist es aber, in dieser opfervollen, großen Zeit sich dem Staate nicht zu versagen, sondern nach Kräften ihre flüssigen oder flüssig zu machenden Mittel für die Kriegaanleihe zur Verfügung zu stellen. Hierbei wird erwartet werden können, daß Banken und Sparkassen sich großzügig genug erweisen werden, die Entnahme der ihnen anvertrauten Gelder nach Möglichkeit durch Verzicht auf Kündigungsfristen zu erleichtern, da ihnen in der Beschaffung der zur Auszahlung nötigen Mittel die Kriegsdarlehnskassen helfend zur Seite stehen werden.

Die Zeichnung auf die Kriegaanleihe stellt aber nicht nur die Erfüllung einer patriotischen Pflicht, sondern zugleich eine denkbar günstige Vermögensanlage dar. Zwei Anleiheformen stellt die Reichsregierung dem Kapitalisten zur Wahl. Jeder von beiden hat seine besonderen Vorteile. Die 5%igen Reichsschatzanweisungen werden zum Kurse von 97,50 % aufgelegt und frühestens nach 4, spätestens nach 6 Jahren, durchschnittlich nach 5 Jahren zu Paris (zu 100) zurückgezahlt. Sie bringen also nicht nur eine Verzinsung von 5 1/2 % (da für je 97,50 Mark 5 Mark Zinsen gewährt werden), sondern auch noch einen sicheren Kursgewinn von 2 1/2 % nach durchschnittlich 5 Jahren; rechnet man diesen der Verzinsung hinzu, so erhöht sie sich um 1/2 % fürs Jahr, also auf 5 3/4 %.

Die zweite Anleiheform ist die der 5%igen Reichsanleihe unkündbar für die nächsten 10 Jahre, gleichfalls zum Kurse von 97,50 % angeboten. Sie ist zur dauernden Kapitalanlage besonders geeignet, da die Reichsanleihe einer bestimmten Tilgung durch Auslösung nicht unterliegen. Sie gewährt eine Verzinsung von 5 1/2 % auf mindestens 10 Jahre. Die Zeichnung auf die Anleihe ist jedem leicht gemacht; sie kann erfolgen bei allen Reichsbankanstalten, der Königl. Seehandlung (Preussische Staatsbank), der Preussenkasse und allen anderen Banken und Bankiers sowie bei allen öffentlichen Sparkassen und Lebensversicherungsanstalten. Auch die staatlichen Kassen, Regierungshauptkassen, Kreiskassen und viele Volkssparbanken als Vermittlungsstelle der Seehandlung Zeichnungen entgegen.

Die erhebende Begeisterung dieser ersten Tage hat die lebendigen Kräfte in unserem Volke geweckt und in dem einen Brennpunkte, dem Willen zum Siege in dem gerechten Kampfe zusammengefaßt. Dieser Geist bürgt dafür, daß die große Bedeutung der vorliegenden Anleiheoperation richtig erfaßt wird, jedermann seinen Teil zu ihrem Gelingen beiträgt und so ein dem Wohlfande und der Opferwilligkeit Deutschlands entsprechender voller Erfolg erzielt wird.

Vermischte Nachrichten.

* Herr Purtschewitsch als Judenfreund. Nach Meldungen des „Petersburger Börsenblattes“ wird in russischen Reichsdummatzeilen folgendes erzählt: Unmittelbar nach der Kriegserklärung schritt der berühmte Judenfreund und Bogromhauptide Purtschewitsch in Odessa, wo er sich damals gerade befand, an der Spitze einer patriotisch demonstrierenden Volksmenge. Vertreter der Repräsentanten der jüdischen Bevölkerung, das Bild des Zaren und eine Thora-Rolle tragend, kamen ihm entgegen. Purtschewitsch näherte sich ihnen, lächelte sie und die Thora-Rolle, stieg auf eine Estrade und hielt diese Ansprache: „Alles, was ich bis jetzt über die Juden gesprochen und gedacht habe, ist Unwahrheit und Irrtum. Ich nehme alle meine Worte zurück. In diesen großen historischen Tagen habe ich mich davon überzeugt, daß die Juden ebenso treue russische Untertanen sind, wie wir selbst. Es gibt weder Juden noch Russen mehr. Es gibt nur ein großes und unteilbares russisches Volk.“ Bemerkungen dazu sind überflüssig. Darauf macht sich wohl jeder seinen Vers allein.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

! : Nassauische Sparkasse und Kriegaanleihe. Die Nassauische Sparkasse zahlt bekanntlich Sparkuthaben in jeder Höhe zurück, ohne die Einhaltung der Kündigungsfrist zu verlangen, wenn das Bedürfnis für die Verwendung des Geldes nachgewiesen wird. Das gleiche Entgegenkommen soll denjenigen Sparern bewiesen werden, die ihre Guthaben ganz oder teilweise zur Zeichnung auf die Kriegaanleihe bei der Nassauischen Sparkasse verwenden wollen. Zeichnungen werden bei der Direktion der Nassauischen Landesbank und den Landesbankstellen entgegengenommen.

! : Die Fahrpläne der Bahnbahn resp. Verbindung mit Frankfurt und Wiesbaden veröffentlichen wir in heutiger Nummer und bitten die Abonnenten, dieselben auszuschnitten und aufheben zu wollen.

! : Niederlahnstein, 11. September. Eine hohe Ehrung wurde dem Artillerie-Oberleutnant der Art., Herrn Jakob Christian Schmidt, Sohn des Herrn Kommerzienrats C. S. Schmidt, von hier, dem Vorsitzenden des Kriegervereins, zuteil. Für besondere Tapferkeit im Felde unter der Führung des Kronprinzen von Bayern wurde ihm nämlich das Eisene Kreuz verliehen.

! : Niederlahnstein, 12. Septbr. Der Gasthofbesitzer Karl Schad in Kapellen-Stolzenfels hat die Bezeichnung seines Hauses „Grand Hotel Belle vue“ in „Schlag-Hotel“ umgewandelt.

Aus Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 14. September 1914

* Aufnahme Verwundeter in Bad Ems. In einer von etwa 50 Einwohnern besuchten Versammlung im „Bremer Hof“ wurde gestern nachmittag die Frage der Unterbringung von Verwundeten hier selbst erörtert. Es wurde vom Einberufener, Herrn Jaschund, darauf hingewiesen, daß unser Bad mit den vielen jetzt leerstehenden Hotels und Sälen mindestens 2000 Verwundete aufnehmen könne. Wie Herr Magistratschiffle Klein mitteilte, ist der Magistrat in dieser Beziehung schon tätig gewesen, um Ems mit seinen für Kranke resp. Genesenden geradezu idealen Verhältnissen in Empfehlung zu bringen. Nach längerer weiterer Aussprache, in der die Ansicht ausgesprochen wurde, daß bei Mehraufnahme von Verwundeten die Arztfrage schon geklärt werden könne, wurde beschlossen, eine Liste zirkulieren zu lassen, in die die Einwohner die Zahl der Betten, die sie zur Verfügung stellen können, einzeichnen sollen. Man will sich dann in der Angelegenheit an den Herrn Regierungspräsidenten wenden.

* Beerdigung eines Kriegers. Am Samstagabend wurde der im Alter von 68 Jahren verstorbene Herr Expeditur Johann Kunz beerdigt. Herr Kunz war Mitkämpfer von 1870/71. Ein großer Zug folgte seinem Sarge, insbesondere die Veteranen aus jenem Kriege und über 100 Soldaten, die im jetzigen Kriege meist auch auf französischer Erde gekämpft haben.

Aus Diez und Umgegend.

Diez, den 14. September 1914

* Versteht. Für den zum Militär einberufenen Herrn Landrat Fritz v. Marschall in Montabaur ist Herr Regierungs-Massor Fritz v. Nagel von hier nach Montabaur versteht. * Zur Armee eingerückt sind aus hiesiger Stadt bis jetzt 273 Mann, davon sind 111 Mitglieder des Kameradschaftlichen Vereins.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

Sammlung für das Rote Kreuz.

Von Bahnmeisterei Ems	77,50 M.
Ungeannt	6,70 M.
	bereits eingegangen 200,— M.
	zusammen 284,20 M.
Bis zum 30. 8. Erlös aus Extrablättern	150,— M.
Weiterer Erlös aus Extrablättern	150,— M.
	zusammen 584,20 M.

Der Betrag wird dankend bescheinigt.

Die Geschäftsstelle der Ems'er Zeitung.

Der heftigste Wunsch unserer Krieger:
„Schickt mir Zeitungen“

Nach eingehenden Vorarbeiten wird demnächst in unserem Verlage eine für die speziellen Bedürfnisse des im Felde stehenden Heeres wöchentlich einmal erscheinende Feldzeitung unter dem Namen:

Feld-Kurier

herausgebracht werden. Der Herausgeber dieser Zeitung ist der bekannte Schriftsteller Kapitänleutnant a. D. Heinrich Dierckmann, Mitarbeiter für die Armee Generalmajor a. D. Spohn, ärztl. Mitarbeiter Dr. med. Steinbrecher, auf dem weichen Kriegsschauplatz ist der bekannte Kolonialmaler Heims, sowie der Kriegsberichterstatter Herr G. Goeß, auf dem östlichen Herr Wolf Brandt für uns tätig. Wir sind also in der Lage, unseren braven Soldaten etwas wirklich Hervorragendes bieten zu können.

Diese Zeitung, die auf 32 bis 40 Seiten Text und 8 Seiten illustrierter Beilage auf gutem Papier gedruckt wird, ist mit einem festen Umschlag in ein so bequemes Format gebracht, daß es unsere Soldaten jederzeit unterbringen können. Die Rückseite des Umschlages bilden zwei Feldpostkarten.

Wir machen noch darauf aufmerksam, daß wir keine Auszüge aus unserer täglich erscheinenden Zeitung, sondern spezielle Artikel, interessante und allgemein verständliche Schilderungen aus den Federn erster Schriftsteller bringen, und glauben damit ein gutes Bindeglied zwischen den in der Heimat verbliebenen Angehörigen und unseren Truppen geschaffen zu haben.

Die Abonnementsgebühr beträgt nur
40 Pfennig pro Monat
für 4 Hefte, für die Zeit bis 31. Dezember d. J., 17 Hefte, 1,70 M.

Der Feld-Kurier kann bestellt werden bei jeder Buchhandlung und bei dem unterzeichneten Verlag. Der Versand geschieht gratis und franko als Feldpostbrief. Es wird besonders darum gebeten, bei Bestellung und Einreichung des Abonnementsbetrages auf Postcheckkonto Berlin 17132 die genaue Adresse des Empfängers (Dienstgrad, Komp., Batt., Regt., Div., Armeeoberkommando, Kriegsschiff) anzugeben.

Feld-Kurier

Verlag Deutscher Kurier A. G., Berlin SW., Zimmerstr. 8.

Bergebung der Schulreinigung.

Die Reinigung der unteren Schule, mit der die Bedienung der neu eingerichteten Dampfheizung verbunden ist, soll ausgeteilt vergeben werden. Dem Bewerber wird eine Wohnung im Schulgebäude, bestehend aus 2 Zimmern, Küche, Speisekammer und Kellerräumen überwiesen, ferner freier Hausbesitz gewährt. Geeignete Bewerber wollen ihre Angebote bis

26. September 1. Jd., vormittags 10 Uhr bei uns einreichen.

In den Angeboten ist anzugeben, welche Vergütung monatlich gefordert wird. Bei Bemessung der Forderung ist zu berücksichtigen, daß die Stadt freie Wohnung und freien Hausbesitz stellt.

Weitere Auskunft wird im Stadtbauamt erteilt.

Bad Ems, den 11. September 1914.

Der Magistrat.

Arbeitsvergebung.

Die Ausführung von Erd- und Maurerarbeiten am Bachkanal in der Grabenstraße soll öffentlich vergeben werden. Die Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Beschriftung versehen bis spätestens

Freitag, den 18. d. Mts., vorm. 10 Uhr an den Magistrat einzureichen.

Die Bedingungen können im Stadtbauamt eingesehen werden.

Bad Ems, den 12. September 1914.

Der Magistrat.

Verlustlisten.

Die Ausgaben Nr. 13 bis einschließlich 18 der Verlustlisten sind hier eingegangen.

Bad Ems, den 14. September 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die amtlichen Verlustlisten liegen bei uns zur Einsicht aus.

Diez, den 11. September 1914.

Der Magistrat.

Der Verkauf

der zum Nachlasse des Rechtsanwalts Kommerzienrat gehörigen Sachen findet erst wieder von

Donnerstag, den 17. d. Mts.

ab statt.

Der Nachlasspfleger.

Extra billiger Verkauf von Schuhwaren
Leopold, Ems, Friedrichstraße.



Frische Sendung
junger Pferde
mittleren und schwereren Schlages eingetroffen
L. Rosenthal, Diez.
Pferdehandlung.

Das Haus Wilhelmallee 48
mit Obst- und Gemüsegarten ist per 1. April 1915 zu vermieten.
Näheres Viktoriaallee 10, Bad Ems.

Ein zeitgeschichtliches Dokument
21 französische Ansichtspostkarten

zeigen die planmäßige französische Kriegsbefehl gegen Deutschland Wort und Bild. Genau nach den Originalen eine und eine auf einem Vogen Kunstdruckpapier (Berliner Zeitungsformat) gegeben. Französischer Text und deutsche Übersetzung.

Hochinteressant! — Massenabsatz sicher!
Bodenpreis 20 Pfennig, Wiederverkaufserlös 15 Pfennig ohne Kosten. Von der ersten Nummer stehen 6 Exemplare gratis zur Verfügung. Kommissär Otto Walter in Diez.

Verlag „Deutscher Kurier“.

Berlin SW 68, Zimmerstraße 8.

Rheinisches
Technikum Bingen
Maschinenbau, Elektrotechnik,
Automobilbau, Brückenbau.
Direktion: Prof. Hoepke.
Chauffeurkurse.

Gewandter, kräftiger Junge als
Hausdiener

sofort gesucht. [3718]

Hotel de la Paix, Bad Ems.

Erfahrenes

Hausmädchen

gegen hohen Lohn gesucht.

Näh. Exped. d. Ems'g. [3641]

Gut empfohlenes

Hausmädchen

zum 1. Oktober gesucht von

Institut Ruhn-Wahmann,

Nassau. [3716]

Ein ordentliches Mädchen

sucht Stundenarbeit.

Näheres Exped. der Ems'g. Zeitung.

[3738]

Wohnung

zu vermieten. [3738]

W. Schmidt, Lindenstr. 11, Ems.

Kieler Sprotten,
Kieler Bückinge

empfehlen

P. Diez, Bad Ems.

Süßer Apfelmost

Zur Nacht am Rhein.

[3718]

Sächsische

Speisezwiebeln

offert billig.

Joh. Häder, Wuppertal.

Heinrichstr. 251.

20 000 Mt.

gekauft. Es werden 10 %

tiert bei guter Sicherstellung.

Beilegung ca. 20 %

Ernsthafte Angebote erbeten

an die Exped.

[3738]

Nur solche Anzeigen,

um 8 Uhr vormittags

in unseren Händen

können an diesem Tage

nahme finden.

Geschäftsstelle der Zeitung

Bezugspreis:

Herzlichen
für 1 M. 80 Pf.
Bei den Postanstalten
(einschl. Bestellgeld)
1 M. 92 Pf.
Wird täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Druck und Verlag von
H. Chr. Sommer, Gmü.
Hauptredaktion Nr. 7.

Gmüser Zeitung

(Kreis-Anzeiger)

(Bahn-Vote)

(Kreis-Zeitung)

Preise der Anzeigen:

Die einseitige Zeile
oder deren Raum 15 Pf.
Reklamezeile 50 Pf.
Bei Wiederholungen
Ermäßigung.
Schriftleitung und
Geschäftsstelle:
Gmü., Kömerstraße 95.

verbunden mit dem „**Amthlichen Kreisblatt**“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 214

Bad Gmü, Montag den 14. September 1914

66. Jahrgang

Zweites Blatt.**Das Eisene Kreuz.**

B. L. B. Berlin, 10. Sept. Die B. Z. am Mittag meldet: Der Flieger Helmuth Hirth, der seit Beginn des Krieges bei der Fliegertruppe tätig ist, hat das Eisene Kreuz erhalten.

B. L. B. Straßburg i. E., 10. Sept. (Nichtamtlich.) Wie die „Straßburger Neue Zeitung“ meldet, ist dem Chef-piloten der Aviatikwerke, Karl Ingold in Mülhausen, der zur Zeit als Feldwebellieutenant Fliegerdienste tut, als erstem Zivilflieger für Tapferkeit vor dem Feinde das Eisene Kreuz verliehen worden. Der Flieger unternahm unter außerordentlich gefährlichen Umständen einen Fernflug, wofür ihm diese Auszeichnung zuerkannt wurde.

Die wahren Gründe der Teilnahme Englands am Kriege.

R. N. Die der zurückgetretene Minister Burns, Mitglied der Arbeiterpartei im englischen Unterhause, so hat sich nun auch der Führer dieser Partei Mac Donald in einem Artikel des Labour Leader scharf gegen die Politik Sir Edward Greys gewandt. Er wirft ihm vor, daß er die Wahrheit vor dem Parlament verschleiert habe. Grey so wohl wie der Ministerpräsident Asquith hätten nur abgelehnt, daß militärische Verpflichtungen Englands gegenüber Frankreich und Rußland beständen. Tatsächlich habe aber England in den militärischen Besprechungen mit Frankreich schon zur Zeit der englischen Einkreisungspolitik gegen Deutschland den Schutz der französischen Nordküste übernommen und damit den europäischen Frieden bedroht. Ebenso habe Grey dem Unterhause verschwiegen, daß Deutschland bereit war, im Falle der Verletzung der Neutralität Belgiens doch sich zur Wahrung der belgischen Unabhängigkeit in aller Form zu verpflichten.

Reir Hardie, ein dritter Arbeiterführer, wollte in einer Sitzung des Unterhauses vom 27. August durchaus erfahren, warum Grey auf die wiederholten Anregungen des deutschen Botschafters in London, Bedingungen für die englische Neutralität zu formulieren, nicht eingegangen sei. Es ist ihm trotz wiederholter Fragen nicht gelungen, Grey redete immer drum herum. Tatsächlich war er eben an Frankreich gebunden. Die wahren Beweggründe der englischen Regierung traten schon in einer Erklärung des britischen Botschafters in Wien, Sir Maurice Bunten, Anfang August zu Tage. Er sagte nach dem Bericht eines Wiener Blattes: Manche würden es für England für vorteilhafter erachten, Neutralität zu bewahren und nach Erschöpfung aller Kriegsfähenden mit frischen Kräften einzugreifen und einen pa-

senden Frieden zu erringen. England habe jedoch mit der Möglichkeit zu rechnen, daß seine beiden Freunde von einer raschen Katastrophe ereilt würden, und müsse daher alles aufbieten, um diese Katastrophe und die deutsche Superiorität zu verhindern.

Also nicht Verletzung der belgischen Neutralität — sie war nur Vorwand — sondern Macht- und Profitpolitik hat England in den Krieg getrieben. Es wäre genau so mitgegangen, wenn wir nur über Lothringen, nicht auch durch Belgien in Frankreich einmarschiert wären, nur hätte es vielleicht gewartet, bis wir in die Nähe von Dürenkirchen und Calais gekommen wären. Dann mußte es auf Grund der gegenüber Frankreich übernommenen Verpflichtung des Schutzes seiner Nordküste eingreifen und hätte es sicher mit „frischen Kräften“ getan. Jetzt ist es mit den frischen Kräften, wenigstens zu Lande, vorbei, und wir müssen Grey schließlich noch dankbar sein, daß er so töricht handelte, sein Land sofort an der Katastrophe in Frankreich teilnehmen zu lassen.

Die Felduniform.

Nicht nur die Damen wechseln mit ihren Moden, sondern auch die Soldaten. Aber während erstere damit bezwecken, die Blicke möglichst vieler Menschen auf sich zu ziehen, ist es dem Soldaten am liebsten, wenn ihn die neue Mode möglichst unscheinbar macht. Die Kleidung soll den Soldaten nicht nur vor den Unbilden der Witterung, sondern auch vor allzu frühem Gesehenwerden schützen, denn es ist eine wichtige Forderung der modernen Kriegsführung, die Truppen auch im offenen Gelände dem Blicke des Gegners zu entziehen und sie so weit als möglich unsichtbar zu machen. Daher hat man überall eine Farbe für sie gewählt, die sich möglichst wenig von der Umgebung, d. h. dem Gelände, abhebt. Diese Notwendigkeit haben zuerst die Engländer im Burenkriege, sehr zu ihrem Schaden erst während des Feldzuges, eingesehen und seitdem sind fast alle Staaten daran gegangen, für ihre Heere eine möglichst unauffällige Felduniform zusammenzustellen. Das ist nun aber doch nicht so leicht, als es zu sein scheint, denn man muß auf manche Tradition und Eigenart Rücksicht nehmen, die der Forderung der Unscheinbarkeit stracks zuwiderlaufen. Während man sich nun in anderen Staaten aber schließlich doch über die Felduniform schlüssig geworden ist und sie eingeführt hat, wie z. B. in Deutschland, ist man in Frankreich über das Stadium des Probierens nicht hinausgekommen. Denn die Frage, ob die neue Uniform Frankreichs Ehre und Soldaten gut steht oder nicht, war dort offenbar nicht so leicht zu entscheiden. Schon im Jahre 1911 schien man sich für eine gleichmäßige Bekleidung aus graugrünem Tuch entschieden zu haben. Ein niedriger Helm ohne Spitze aus steifer Stoffmasse mit graugrünem Tuch überzogen, ein Waffenrock, ähnlich dem deutschen grauen Feldrock mit niedrigem Stehragen und Knöpfen aus mat-

tem Metall; ein Mantel ähnlich dem bisherigen; eine Hose mit Widelgamaschen — so sah der französische Soldat aus und so präsentierten sich auch schon einige Truppenteile im Manöver 1911. Doch die graugrüne Farbe bewährte sich nicht, gefiel wohl auch nicht, und um nun endlich etwas Praktisches, aber dabei doch dem Auge Wohlgefälliges zu erhalten, wandte man sich an den Schlachtenmaler Detaille, der es denn auch übernahm, die französische Armee nach allen Regeln der Schönheit und Nützlichkeit zu bekleden. Die zum ersten Male am Nationalfesttage — dem 14. Juli 1912 — in die Erscheinung tretende Uniform wurde aber sehr bald durch den Sturm des allgemeinen Unwillens hinweggesetzt. Besonders die blanken Helme hatten die Pariser am meisten in Harnisch gebracht, weil ihre üppige Phantasie in ihnen die verkörperten „Pidelhauben“ der verhassten Preussens sah, ja man hat sich nicht geschaut, Herrn Detaille einen Feind des Vaterlandes zu nennen, dem es zu verdanken war, daß man zum zweiten Male in der Ebene von Longchamps, dem Paradeselde, blanken Helme in der Sonne blitzen sah. Seitdem hat man noch einzelne Versuche gemacht, die aber ergebnislos verliefen. — Heute steht der Franzose, angetan mit den historischen roten Hosen im Felde, die nur mangelhaft von dem langen blauen Mantel bedeckt werden. Noch Ende Juli machte der militärische Mitarbeiter eines Pariser Blattes auf die Gefahren aufmerksam, die die bunten Uniformen für die französischen Soldaten mit sich bringen müßten, aber da war es natürlich zu spät. Unzählige Berichte und Erzählungen französischer Gefangener stellen fest, wie die Erzählbarkeit des deutschen Gegners durch seine feldgraue Uniform noch zugenommen habe. Auf dem Schlachtfelde sei er nicht zu sehen und trete erst in die Erscheinung, wenn er sich in der letzten Phase des Kampfes zum Sturm erhebe und dem Gegner mit dem Bajonett auf den Leib rücke. Ganz besonders beachtenswert ist es aber doch, wie solche Fragen in Frankreich behandelt werden. Der Druck, den die öffentliche Meinung auf die Regierung ausübte, hat es verhindert, daß die französische Armee den Vorprung einholte, den andere Armeen in der Bekleidungsfrage vor ihr hatten. Wer hat in Preußen-Deutschland sich f. Bt. viel um die graue Felduniform gekümmert? Man hörte wohl, daß Versuche im Gange seien und man las auch Beschreibungen der einzelnen Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke, aber daß die entscheidenden Stellen mit unerbetenen Ratschlägen und Forderungen belästigt seien, hat man kaum gehört. Das lag aber nicht daran, daß der Deutsche sich für seine Armee weniger interessierte, als der Franzose für die seine, sondern vielmehr daran, daß in Deutschland zu der Militärverwaltung das Vertrauen herrscht, daß alle Versuche mit Sachkenntnis und Sorgfalt angestellt werden, und daß deren Ergebnisse dann auch das vorstellen, was nach menschlichem Wissen und Können für den vorliegenden Zweck das Beste und Praktischste ist.

Wie Landwehr ins Feld zieht.

(Von einem, der „mit dabei“ war.)

Es dürfte wohl nicht viele geben, die auch nur im entferntesten vermutet hätten, daß unser deutsches Volk so begeisterte und fähig sein würde, wie es in den Tagen vor und während der Mobilmachung 1914 in die Erscheinung trat. Wohl niemals hat der alte, donnergewaltige Schlachtgefang: „Es braut ein Auf...“ so handgreiflich Leben bekommen wie in diesen Tagen, und niemals ist die Ueberzeugung in jedem Wehrbürger und seiner Familie, daß das „Vaterland ruhig sein“ kann, mag es auch sich einer Welt von Teufeln gegenübersehen. Daß bei einer so ursprünglichen allgemeinen Begeisterung keine Landwehr, ganz gleich, ob's junge oder alte ist, nicht zuwidersteht, vielmehr in der vordersten Reihe steht, bedarf keines weiteren Hinweises.

Wer gesehen hat oder selbst mit dabei war, wie unsere Landwehr ins Feld zog, wird herrliche Zeugnisse glühender Vaterlandsliebe gesehen haben. Schreiber dieses gehört zur Landwehr und gestellte sich am 15. Mobilmachungstage, am Ehrentage von Bionville und Mars la Tour. Eine unschätzbare Bar Wehrmänner sammelte sich auf den Schulhöfen einiger Berliner Schulen im Norden der Residenz. Lauter junge Gestalten, die meisten Familienbäuer, alle mit festem Ernst auf dem Antlitz — so standen sie zuerst scheinbar regellos nebeneinander. Dann aber, als es hieß: „Stillgestanden!“ — set, wie merkte man da plötzlich die alten Soldaten! In kurzer Zeit ist alles zum Abmarsch bereit, und dann ging's in Gruppen von vier oder sechs nebeneinander nach dem Bahnhof. Rechts und links unendliche Menschenreihen, ein das Tritts geräusch vorwärts. Plötzlich stimmt einer aus der Reihe das deutsche Schlachtlied: „Es braut ein Auf“ an, und sofort wie von der Landwehr gesungen, dürfte es wohl auch in diesen aufgeregten Tagen selten erklingen sein. Der Bahnhof ist erreicht, nochmals ein kurzes, inniges Abschiednehmen von

Frau und Kind, und hinein gehts in die riesige Bahnhofshalle, wo ein schier endloser Zug alle bis auf den letzten Mann aufnimmt. Das Abfahrtsignal ertönt schrill, leuchtend setzt sich der Zug in Bewegung.

Eine Fahrt von 34 Stunden liegt vor uns. Aber lang sind sie trotzdem nicht geworden. Bald ist man bekannt, und das Gespräch hebt an. Natürlich vom Krieg mit den Russen. Kein Wehrmann, der nicht den Russen gründlich haßt. „Der hat unsern Kaiser so schädlich betrogen“, klingt es im tiefen Baus einer Wagendecke, „den werden wir das befragen! Der soll mal erst merken, wie die Landwehr haufen kann!“ Und dabei steht ein baumlanges Riese mit breiten Schultern auf und fuchtelt mit der Hand, daß einem fast angst und bange werden konnte. „Ist nur gut, daß Du kein Russe bist“, dachte ich im stillen, „sonst wär's um Dich geschehen!“ „Ja“, meinte einer, „daß wir alle feste draufhauen, weiß ich, aber werden wir der Uebermacht der Russen auch dauernd standhalten?“ „Oh, scholl es da durch den Wagen, „das wäre ja noch toller!“ „Schafst Kopf Du“, meinte der Riese, „hast Du denn nichts in der Schule gehört von der Landwehr von 1813 und 1870? Weißt Du nicht, wie fürchterlich damals die Franzosen Kelle bekommen haben von ihr? Denkst Du vielleicht, daß die Landwehr von 1914 schlaffer ist? Sieh mal, ich bin ein alter Kerl und wäre bald in'n Landsturm getreten, ich habe 5 Kinder zu Hause, aber ich bin weggegangen und habe gesagt: „Jetzt kriegen erst die Russen eine ganz gehörige Tracht, und dann komme ich wieder!“ Und der Riese wurde so begeistert, daß ihm alle Beifall klatschten und der Gesang patriotischer Lieder nur durch die hereinbrechende Nacht unterbrochen wurde.

In A. hatten wir das Vergnügen, einen Trupp gefangener Russen zu sehen. Der Riese musterte sie überlegen, dann meinte er: „Na, wartet man noch ein Weilschen, ich hole noch etliche solcher Brüder dazu!“ Es war gegen Mitternacht, als wir in A. ankamen, aber von Müdigkeit war nicht viel zu merken. Im langen Zug ging's durch den Ort hindurch nach den Quartieren. Wieder hob der Gesang vaterländischer Lieder an, obgleich in A. alles sich bereits zur Ruhe begeben hatte.

Trugig und siegeszuversichtlich klangen das „Preußenlied“, das „Deutschland hoch in Ehren“, die „Wacht am Rhein“ und feierlich ernst das „Heil Dir im Siegerkranz“. Wer von den Bewohnern A.'s die „Wacht am Rhein“ und das „Heil Dir im Siegerkranz“ von der alten Landwehr hat singen hören in nächstlicher Stunde, wird den Eindruck nicht wieder vergessen, ebenso wie es mir unübergeffen bleiben wird.

Ja, so zieht die Landwehr in den heiligen Krieg mit starker Faust und nervigem Arm, mit entschlossenem Trotz und dem Willen, unter allen Umständen zu siegen, koste es, was es wolle, und jeder Wehrmann mit der festen Zuversicht im Herzen: Gott ist mit uns! Wie es einst 1813 und 1870 war, so ist es 1914 — 100 Jahre nach den ersten Ruhmestaten der Landwehr — auch noch. „Ja, ja, ja, Landwehr, die ist da!“ Und wo sie hintritt — na, da wächst kein Gras mehr!

Der alte Frih an seine Deutschen!

„Seht die vielen Völker alle, die sich wider uns verschworen, Die vor dunkelhafter Ehrfurcht völlig den Verstand verloren, Unterzagt nur, meine Helben! Trefft sie mit dem Wetterhagel Eures Hornes, Eurer Hiebe, daß die Menschheit künft'ger Tage Diesem Sturmhauf ohnegleichen, diesem Sieg der Minderzahl Wider eine Welt von Reibern türm' ein bleibend Ehrenmal!“

Diese Zeilen schrieb der große Preußenkönig vor 150 Jahren, im schlimmsten Jahre 1760, als er gegen die Russen, die Franzosen, die Schweden, die Oesterreicher und mehr als das halbe Deutsche Reich im Felde lag. Das kleine Preußen gegen halb Europa! Und doch hat es gesiegt, trotz der Ueberzahl seiner Feinde. Admunt' es heute anders sein? Aus Preußen ist Deutschland geworden und auf der anderen Seite aus dem halben Europa eine halbe Welt, die gegen uns steht. Gewaltiger sind die Zahlen und die Mittel auf beiden Seiten. Aber der Geist der Deutschen ist der alte geblieben. Auch diese Sturmhauf ohnegleichen, diesem Sieg der Minderzahl wider eine Welt von Reibern wird die Nachwelt ein bleibendes Ehrenmal türmen!

Billige, gute Nahrungsmittel

werden in jeder Familie gebraucht. Dazu gehören:

Oetker-Puddings aus Dr. Oetker's Puddingpulvern zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)
Rote Grütze aus Dr. Oetker's Rote Grützepulver zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)
Mehlspeisen und Suppen aus Dr. Oetker's Gustin in Paketen zu 1/4, 1/2, 1 Pfund.
(Wie wieder das englische Mon d'amin! Besser ist Dr. Oetker's Gustin.) Preis 15, 30, 60 Pfg.

Ohne Preiserhöhung in allen Geschäften zu haben.

Billig.

Nährhaft.

Wohlschmeckend.

Eisenbahn-Fahrplan.

Coblenz — Diez — Limburg — Gießen.

Niederlahnft.	ab	4,04	11,04	4,04	7,04	9,44
Friedrichsf.	"	4,19	11,19	4,19	7,19	9,59
Nievern	"	4,29	11,29	4,29	7,29	10,09
Vindenberg	"	4,35	11,35	4,35	7,35	10,15
Bad Ems	an	4,39	11,39	4,39	7,39	10,19
Bad Ems	ab	4,40	11,40	4,40	7,40	10,20
Dausenau	"	4,49	11,49	4,49	7,49	10,29
Nassau	"	5,03	12,03	5,03	8,03	10,43
Obernberg	"	5,14	12,14	5,14	8,14	10,54
Laurenburg	"	5,32	12,32	5,32	8,32	11,12
Baldunstein	"	5,47	12,47	5,47	8,47	11,27
Fachingen	"	5,56	12,56	5,56	8,56	11,36
Diez	an	6,02	1,02	6,02	9,02	11,42
Diez	ab	6,05	1,05	6,05	9,05	11,45
Limburg	"	3,44	6,24	1,24	6,24	11,54
Gschhofen	"	3,53	6,33	1,33	6,33	12,03
Kerkerbach	"	3,59	6,39	1,39	6,39	12,09
Runkel	"	4,04	6,44	1,44	6,44	12,14
Wilmars	"	4,12	6,52	1,52	6,52	12,22
Kerfurt	"	4,22	7,02	2,02	7,02	
Amnenau	"	4,30	7,10	2,10	7,10	
Kürfurt	"	4,40	7,20	2,20	7,20	
Grävened	"	4,47	7,27	2,27	7,27	
Weilburg	"	5,08	7,48	2,48	7,48	
Löhnberg	"	5,15	7,55	2,55	7,55	
Stodthausen	"	5,30	8,10	3,10	8,10	
Braunfels	"	5,39	8,19	3,19	8,19	
Burgsolms	"	5,47	8,27	3,27	8,27	
Albshausen	"	5,52	8,36	3,32	8,32	
Wehlar	"	6,10	9,10	3,55	8,55	
Dutenhofen	"	6,27	9,27	4,12	9,12	
Gießen	an	6,41	9,41	4,26	9,26	

Ab 4. September verkehrt D-Zug 123 wie folgt:
Bad Ems ab 7,27 vorm., Diez ab 8,04 Gießen an 9,30 vorm.

Gießen — Limburg — Diez — Coblenz.

Gießen	ab	2,49	3,49	7,49	3,44	7,49
Dutenhofen	"	3,01	4,01	8,01	3,46	8,01
Wehlar	"	3,25	4,25	8,25	4,05	8,25
Albshausen	"	3,39	4,39	8,39	4,19	8,39
Burgsolms	"	3,44	4,44	8,44	4,24	8,44
Braunfels	"	3,52	4,52	8,52	4,32	8,52
Stodthausen	"	4,01	5,01	9,01	4,41	9,01
Löhnberg	"	4,16	5,16	9,16	4,56	9,16
Weilburg	"	4,30	5,30	9,30	5,10	9,30
Grävened	"	4,45	5,45	9,45	5,25	9,45
Kürfurt	"	4,52	5,52	9,52	5,32	9,52
Amnenau	"	5,02	6,02	10,02	5,42	10,02
Kerfurt	"	5,10	6,10	10,10	5,50	10,10
Wilmars	"	5,20	6,20	10,20	6,00	10,20
Runkel	"	5,28	6,28	10,28	6,08	10,28
Kerkerbach	"	5,33	6,33	10,33	6,13	10,33
Gschhofen	"	5,39	6,39	10,39	6,19	10,39
Limburg	an	4,18	5,58	6,48	6,58	10,58
Diez	ab	4,27	6,07	11,07	7,07	11,07
Diez	an	4,30	6,10	11,10	7,10	11,10
Fachingen	"	4,36	6,16	11,16	7,16	11,16
Baldunstein	"	4,45	6,25	11,25	7,25	11,25
Laurenburg	"	5,00	6,40	11,40	7,40	11,40
Obernberg	"	5,18	6,58	11,58	7,58	11,58
Nassau	"	5,32	7,12	12,12	8,12	12,12
Dausenau	"	5,43	7,23	12,23	8,23	12,23
Bad Ems	an	5,51	7,31	12,31	8,31	12,31
Bad Ems	ab	5,52	7,32	12,32	8,32	12,32
Vindenberg	"	5,55	7,36	12,36	8,36	12,36
Nievern	"	6,02	7,42	12,42	8,42	12,42
Friedrichsf.	"	6,11	7,51	12,51	8,51	12,51
Niederlahnft.	an	6,25	8,05	1,05	9,05	1,05

Ab 5. September verkehrt D-Zug 124 wie folgt:
Diez ab 6,52 nachm., Bad Ems ab 7,28, Coblenz an 7,53 nachm.

Für die neuen Schnellzüge ist der Ortsverkehr aus-
zuschließen zwischen: Coblenz—Ems, Niederlahnstein—Ems,
Ems—Diez, Ems—Limburg, Diez—Limburg, Diez—Weil-
burg, Limburg—Weilburg, Weilburg—Wehlar, Weilburg—
Gießen, Wehlar—Gießen und umgekehrt.

Ferner verkehren nach zwei Züge:

Wilmars—Limburg, Wilmars ab 1,20 mittags,
Limburg an 1,48. (Hält an allen Stationen.)
Gießen—Weilburg, Gießen ab 5,49 abends,
Weilburg an 7,23. (Hält an allen Stationen.)

Ab Freindiez—Hadamar.

5,17 7,56 2,20 6,08.

Ab Freindiez—Montabaur.

5,14 8,24 1,25 7,19.

Neuangelegte Sitzzüge Frankfurt — Coblenz.

Von Frankfurt a. M. über Limburg um 9,04

Limburg	an	10,33	ab	10,35
Diez	"	10,43	"	10,45
Nassau	"	11,08	"	11,09
Bad Ems	"	11,19	"	11,20
Niederlahnft.	"	11,36	"	11,40
Coblenz S.	"	11,48	"	
Niederlahnft.	an	2,04	ab	2,09
Bad Ems	"	2,26	"	2,27
Nassau	"	2,37	"	2,38
Diez	"	3,03	"	3,04
Limburg	"	3,10	"	3,14
Frankfurt	"	4,44	"	

Die Züge führen die 1. bis 3. Wagenklasse.

Limburg — Frankfurt und umgekehrt.

Limburg	ab	2,54	4,54	8,54	1,54	6,54
Frankfurt	an	6,34	8,34	12,34	5,34	10,34
Frankfurt	ab	5,48	1,48	6,28		
Limburg	an	9,58	5,58	10,28		

Limburg — Diez — Wiesbaden.

Limburg	ab	7,48	12,10	7,18	11,18
Diez	an	7,55	12,17	7,24	11,25
Diez	ab	7,59	12,20	7,28	11,29
Flacht	"	8,07	12,29	7,35	11,36
Obernberg	"	8,13	12,35	7,40	11,41
Hahnstätten	"	8,18	12,41	7,45	11,47
Hollhaus	"	8,24	12,47	7,50	11,53
Niederlahnft.	"	8,31	12,57	7,58	12,00
Kettenbach	"	8,35	1,04	8,03	12,06
Michelbach	"	8,42	1,11	8,09	12,10
Laufenfelden	"	8,51	1,23	8,17	
Hohenstein	"	8,56	1,28	8,21	
Breithardt	"	9,01	1,34	8,25	
Abolhsed	"	9,09	1,45	8,32	
Langenschwalbach	"	9,14	1,56	8,42	
Wiesbaden	an	10,17	2,53	9,45	

Wiesbaden — Diez — Limburg.

Wiesbaden	ab	9,15	2,34	8,01
Langenschwalbach	"	10,25	3,41	9,09
Abolhsed	"	10,29	3,44	9,12
Breithardt	"	10,36	3,51	9,20
Hohenstein	"	10,41	3,56	9,25
Laufenfelden	"	10,45	4,00	9,29
Michelbach	"	5,32	10,56	4,08
Kettenbach	"	5,41	11,00	4,13
Niedershausen	"	5,47	11,05	4,18
Hollhaus	"	5,55	11,12	4,25
Hahnstätten	"	6,02	11,18	4,31
Obernhausen	"	6,09	11,23	4,39
Flacht	"	6,15	11,28	4,45
Diez	an	6,23	11,36	4,53
Diez	ab	6,27	11,47	4,57
Limburg	an	6,34	11,54	5,04

Zwischen Langenschwalbach und Wiesbaden und umgekehrt
verkehren die Züge nach dem Fahrplane vom 1. Mai.

Vermischte Nachrichten.

* Ueber das Franzosenlager auf dem Trup-
penübungsplatz Ohrdruf erzählt ein Gewährsmann
der weimarschen Landeszeitung „Deutschland“: Den Gefan-
genen bereitet man hier ein menschenwürdiges Leben. Aller-
dings benehmen sich die „Gäste“ (angesehen der scharfge-
lachten Gewehre, auf denen die geschliffenen Bajonette blitzen!) bis
jetzt auch im allgemeinen willig. Von den ebenfalls hier
eingelieferten belgischen Franktireurs ist das leider nicht zu
sagen. Trotz Begleitmannschaft und obwohl unsere Kameraden
zahlreich dem Einmarsch beizuhelfen, versuchte einer der Sa-
lunkoten, mit schnell aufgestellten Steinen auf einen unserer
Offiziere loszugehen. Er und noch einige andere, die den Augen-
blick zur Flucht benutzten wollten, haben erfahren müssen, wie
deutsche Soldaten zu ihren Offizieren stehen. Man hat die
Kerle zusammengeschlagen und ihnen dann, als sie trotzdem
erneute Fluchtversuche unternahmen, auch noch einige blaue
Bohnen als Wegzeigung in die Ewigkeit mitgegeben. Als
die übrigen „Herren“ sahen, daß die gemüthlichen Thüringer auch
anders sein können, hoben sie wie auf Kommando die Hände,
um ihren Gehorsam zu bekunden. Schade, daß deutsche Erde mit
solchem Gefindel verunreinigt werden muß.

* Ein schwäbischer Polizeierlaß. Der Po-
lizeidirektor der schönen Schwabenresidenz am Neckar, Dr.
Dittlinger, der schon bald nach der erfolgten Kriegserklärung
an Frankreich und Rußland einen Erlaß herausgegeben
hatte, in welchem er die Schutzleute in ebenso deutlichen
wie „nichtamtlichen“ Worten zur Besonnenheit ermahnte,
macht neuerdings von sich reden. Nunmehr hat der Stutt-
garter Polizeierlaß einen neuen Erlaß herausgegeben,
der dem ersten obenwähnten an Deutlichkeit keineswegs

nachsteht dürfte. Er wendet sich gegen den Alkoholkonsum
der Soldaten, gegen den Eingetragenen-Unsinn usw. und
sagt u. a.: „Noch ist der gewaltige Ernst der Zeit, der
auf jedem Deutschen lastet, nicht allen Leuten klar ge-
wesen: Soldaten wird in manchen Wirtschaften unnötig ge-
ben: Verabreicht, so daß Quartiergeber berechnete Ab-
führen und der Dienst des nächsten Tages leidet; da
dort dringt aus Lokalen Mäfler, deren Art der Schwär-
des Tages spottet; auf der Straße treiben sich Franzosen
herum, denen, nach Kleidung und Aufführung zu schließen,
jedes Verständnis für die Lage abgeht. Es ist militärisch
seits Vorsorge getroffen, daß die Soldaten zeitig ins Qua-
tier kommen: Wirten, die ihnen Gelegenheit geben, den
Befehl zu übertreten oder sich vorher zu betrinken, ist
das Lokal bis auf weiteres geschlossen. Mit Sängern,
Musikergesellschaften, denen es heute noch um „Puppens-
zu tun ist, wird ein Ende gemacht. Wird die Polizeistru-
nicht strikte eingehalten, so muß man sich auf weitere
Beschränkung gefaßt machen. Frauenzimmer, die von der
Fahndungsmannschaft für Dinen gehalten werden müssen,
werden von der Straße entfernt. Das Umlagern von Kran-
kenhäusern, Entlastungsstellen und Gefangenenanstalten ist
boten; die Weisungen der Schutzmannschaften sind jetzt ernst
und wollen durchaus so verstanden werden. Der weite-
größte Teil der Einwohnerschaft wird die Polizei in ihrem
Vorgehen sicherlich gern unterstützen.“ — Man kann
zwar etwas darüber, aber zweifellos richtigen Ausführungen
des wackeren Schwaben nur zustimmen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.
Für das „Rote Kreuz“ und den „Vaterländischen
Frauenverein“ sind von Materialgaben an die
Sammelstelle Ems abgeliefert worden:
2. Liste.

Durch Frau San.-Rat Reuter: 118 Hemden,
Kranken-Anzüge, 15 Betttücher, 3 Bettbezüge, 13 Kissen-
bezüge, 20 Handtücher, 7 Paar Unterhosen, 4 Paar Schla-
ppen, 2 Paar Stauden, 1 Päckchen Bleistifte, 1 Dose Sig-
retten, 1 Dose Fleischextrakt, 3 Portionen Tee, 2 Portionen
Kaffee, 2 Wafschlappen. Von Herrn Linkenbach (Wien):
Nachthemd, 2 Unterjaden, 1 Paar Unterhosen, 2 Paar
Schlappen. Von Frau Seiwald: 1 großer Posten Bett-
tücher. Von Herrn G. Schneider, Weiskes Hof: 1 Korb
4 Hemden, 1 Partie altes Leinen. Von Frä. Wiesengrün:
24 Raden-Rollen, 3 Paar Schlappen, 2 Leibbinden. Von
Frau Stähler: 6 Hemden, 1 Partie Fußlappen. Von Frau
Pauly: 1 Paar Soden, 1 Partie Fußlappen. Von Herrn
Graf v. Weiskalen, Neuhäusel: Frisches Obst und verschiede-
Gläser eingemachte Früchte. Von Frau Baillly: 1 Paar
Taschentücher, 1 Paar Soden, 1 Paar Schlappen. Von
Frau Benade: 12 Paar Strümpfe, 11 Paar Schlappen,
1 Dbd. Taschentücher. Durch Frau Benade: 4 Paar Soden,
4 Hemden, 6 Paar Stauden. Von Frä. E. Weder:
Hemden, Fußlappen, 2 Paar Unterhosen. Von Frä. Sieger:
2 Paar Soden, 3 Paar Stauden. Von Frau E. A. A.
Linkenbach: 2 Paar Strümpfe. Von Frau Farrer: 1 Paar
4 Paar Schlappen. Von Frau Harbach: 3 Paar Schlappen.
Von Frau Böwenstein: 3 Paar Strümpfe, 6 Taschentücher.
Von Herrn Geheimrat Dr. Vogler: 6 Paar Strümpfe,
1 Kiste Zigarren, 1 Partie Bleistifte. Von Herrn Kraus:
24 Päckchen Tabak, 7 Taschentücher. Von Herrn Paul:
30 Flaschen Obstsaft. Von Frau Goldsch: 5 Paar Schla-
ppen. Von Frä. Heim: 3 Paar Schlappen. Von Frau
Bertalot: 5 Unterjaden, 2 Paar Unterhosen, 1 Paar
Strümpfe, 1 Partie Fußlappen, 1 Kiste Zigarren. Von
Herrn Graf (Vier Jahreszeiten) 4 Kisten (400 Stück) Zigar-
ren. Von Frau Weller (Konfektur) 17 Pakete Sch-
2 Pakete Kakao. Von Frä. A. B.: 3 Paar Strümpfe.
Von Frä. K.: 2 Kisten Verbandmaterial, 2 Pakete Ver-
bandmull, 1 Rolle Watte, 1 Paar Unterhosen, 2 Kran-
kennittel. Von Herrn L. B.: 1 Leibbinde, 1 Brustwärmer, 1 Paar
schickenes Nähzeug. Von Frä. A. G.: 1 Leibbinde, 1 Paar
Soden, mehrere Nähzeuge, 1 Partie Bleistifte, 1 Paar
Notizbücher. Von Frä. K. W.: 16 Hemden. Von Frä.
W. W.: 2 Paar Unterhosen. Von Frau K.: 12 Frottiertücher,
6 Kissenbezüge. Von Herrn W.: 1 Partie Zigarren,
Päckchen Tabak, 1 Partie Feldpostkarten. Von Frä. K.:
2 Paar Unterhosen. Von R. R.: 2 Paar Soden, 2 Hemden,
1 Paar Unterhosen. Von R. R. Partie Pfeifen, 1 Kiste
Zigaretten.

Gesammelt in der Gemeinde Arzbach durch die Lehrerin
Frä. Kessel in Arzbach: 115 Hemden, darunter 74 neue,
Paar Soden, 22 Betttücher, 3 Bettbezüge, 3 Kissenbezüge,
10 Spreukissen, ein Paar altes Leinen.

Allen Gebern herzlichen Dank.
Zweigverein vom Roten Kreuz.
Vaterländischer Frauenverein.



Das echte
Raffeler Simonsbrot
ist jetzt wieder regelmäßig und in vor-
züglicher Qualität zu haben bei
P. Bief, Delikatessenhandlung,
Bad Ems.

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Emser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Zeile ober deren Raum 15 Pfg.,
Werkzeile 50 Pfg.

Ausgabenstellen:
In Diez: Rosenstraße 88.
In Ems: Römerstraße 95.

Druck und Verlag von H. Chr. Sommer,
Ems und Diez.
Verantw. für die Redaktion P. Lange, Ems.

Nr. 214

Diez, Montag den 14. September 1914

54. Jahrgang

Zeichnet die Kriegsanleihen!

Amtlicher Teil.

Nr. 7306.

Berlin, den 4. September 1914.

Bekanntmachung.

Nach einer hierher gelangten Mitteilung bestehen bei den Behörden anscheinend noch Unsicherheiten über die Verpflichtung zur Uebernahme ufw. schwerkranker Angehöriger der Heeresverwaltung auf dem Marsche.

Ich nehme daher Veranlassung, auf die entsprechenden maßgebenden Bestimmungen hinzuweisen.

Sofern Schwerkranke nach Ziffer 60 der R. S. D., welche lautet:

„Schwerkranke werden in das nächste stehende Militär-lazarett (Kriegs-, Etappen-, Orts-Seuchenlazarett) oder in Ermangelung solcher in das nächste Krankenhaus geschickt, im Notfalle der Ortsbehörde übergeben“,

der Ortsbehörde überwiesen werden, so ist dieselbe gemäß § 21,4 der R. S. D. zur Fürsorge für diese Kranken bis zum Eintritt der Transportfähigkeit verpflichtet, alsdann erfolgt die Ueberweisung in das nächste Militär-lazarett. Für die Kriegsverhältnisse ist jedoch noch zu beachten, daß die Ortsbehörde von der Uebernahme solcher Kranken der nächsten Etappenbehörde sofort Mitteilung zu machen hat.

Eure Hochwohlgeboren — Hochgeboren — ersuche ich ergebenst, die nachgeordneten Behörden gefälligst mit entsprechender Weisung zu versehen.

Ueberdruckexemplare für die Landräte und die Magistrate der kreisfreien Städte sind beigelegt.

Der Minister des Innern.

In Vertretung:

Drews.

An die Herren Regierungspräsidenten.

J.-Nr. M. 4665.

Diez, den 11. September 1914.

Vorstehendes teile ich den Herren Bürgermeistern des Kreises zur Kenntnissnahme und gegebenenfalls zur Beachtung mit.

Der Königl. Landrat.
Duderstadt.

I 7766.

Diez, den 10. Septbr. 1914.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Gegenwärtig besteht in Deutschland, namentlich in Preußen ein außergewöhnlicher Ueberfluß an Schweinen. Der gesamte Schweinebestand betrug am 2. Juni 1914 in Deutschland 25 274 326 Stück, in Preußen allein 17 944 804 Stück. Die Preise für schlachtreife Ware sind auf einen Satz gesunken, der selbst in Friedenszeiten als niedrig auszusprechen ist. Sie belaufen sich nach den neuesten Feststellungen für 50 Kilo Schlachtgewicht auf den Schlachtviehmärkten auf 50—60 Mk.

Dieses Ueberangebot ist jetzt um so größer und dringlicher, weil die noch vorhandene russische Futtergerste, die in den westlichen Provinzen Preußens das wesentlichste Schweinefutter bildet, in einigen Wochen verfüttert sein wird. Infolgedessen werden die großen Schweinebestände in Schleswig-Holstein, Hannover, Westfalen und am Niederrhein von den Viehhaltern in großem Umfange bald abgestoßen werden müssen. In andern Landesteilen würde es den Landwirten außerhalb der vom Kriege gefährdeten Gebiete möglich sein, ihre Schweine länger zu halten, da sie dort bald genügend neue Kartoffeln zur Verfügung haben werden. Auch diese Landwirte werden aber zur Verbeibaltung oder gar zur Vermehrung der Schweinebestände nicht geneigt sein, wenn die Schweinepreise den jetzigen Tiefstand behalten und infolge der gerade für die nächsten Wochen zu erwartenden weiteren Ueberangebote vielleicht noch mehr herabgedrückt werden.

Der hiernach für später zu erwartende Mangel an Schweinefleisch wird die Fleischpreise alsdann voraussichtlich beträchtlich steigern, falls nicht durch schnelle Maßnahmen ein Ausgleich bewirkt wird. Dies kann hauptsächlich dadurch geschehen, daß jetzt möglichst große Mengen von Schweinefleisch durch Einköfeln oder auf andere Art zu Dauerware verarbeitet und so für die künftige Fleischversorgung gesichert werden. Eine solche Vorsichtsmaßregel empfiehlt sich auch aus dem Grunde, weil die Fleischversorgung bei längerer Dauer des Krieges und zu Zeiten etwa wieder notwendig werdender Beschränkung des Bahnverkehrs recht schwierig werden kann.

An dieser Aufgabe werden auch die Gemeinden in ähnlicher Weise mitwirken können und müssen, wie sie es bereits während der Fleischteuerung vor dem Kriegsausbruch zur Sicherung der Ernährung ihrer Bevölkerung vielfach getan haben.

Indem ich auf die in absehbarer Zeit bevorstehende Fleischknappheit aufmerksam mache, empfehle ich der Bevölkerung,

den Genuß von Schweinefleisch zu bevorzugen und sich einen angemessenen Vorrat von Dauerware aus Schweinefleisch anzulegen, zumal die Preise für Rind-, Kalb- und Hammelfleisch verhältnismäßig hoch sind.

Ich ersuche für eine möglichst weite Verbreitung dieser Bekanntmachung in Ihrer Gemeinde sofort Sorge zu tragen.

Der Landrat.
Duderstadt.

J.-Nr. I. 7838.

Diez, den 11. September 1914.

Bekanntmachung.

Da für die breiten Schichten der Bevölkerung eine Unterscheidung zwischen chinesischen und japanischen Staatsangehörigen außerordentlich schwierig ist, haben sich nach Mitteilung der Chinesischen Gesandtschaft seit dem Eingreifen Japans in die kriegerischen Ereignisse wiederholt Fälle ereignet, in denen seitens der Berliner Bevölkerung Chinesen durch Worte und zum Teil auch tätlich als vermeintliche Japaner belästigt worden sind.

Aus politischen Gründen muß besonderer Wert darauf gelegt werden, daß derartige Mißgriffe nach Möglichkeit vermieden werden. Diese Forderung dürfte umso leichter erfüllbar sein, als die Mitglieder der chinesischen Kolonie Abzeichen in Form von kleinen Flaggen aus Seide oder Email in den chinesischen Nationalfarben: rot, gelb, blau, weiß und schwarz, bezw. kleine Rosetten in diesen Farben tragen.

Der Landrat.
Duderstadt.

J.-Nr. I. 7817.

Diez, den 11. September 1914.

Bekanntmachung

Herr Edward Page Gaston ist von den amerikanischen Behörden der Berliner Botschaft der Vereinigten Staaten von Amerika zugeteilt worden, um die Rückbeförderung des von Bürgern der Vereinigten Staaten in Deutschland zurückgelassenen Gepäcks durchzuführen. Herr Edward Page Gaston wird bei Erfüllung seiner Aufgabe von Herrn L. C. Hofmann unterstützt werden, der gelegentlich auch getrennt von ihm und selbständig sich der Aufgabe unterziehen wird.

Ich ersuche den genannten beiden Personen, die ein offenes Empfehlungsschreiben des Auswärtigen Amtes erhalten haben, zur Erfüllung der ihnen gestellten Aufgaben eintretendenfalls nach Möglichkeit Hilfe zu leisten. Wegen Verständigung der deutschen Eisenbahnverwaltungen ist das Erforderliche veranlaßt worden.

Der Königl. Landrat.
Duderstadt.

I. 7632.

Diez, den 4. September 1914.

Bekanntmachung.

Ich warne hiermit wiederholt vor der viel verbreiteten und oft gerügten Unsitte, Petroleum ins Feuer zu gießen, da dies, wie bekannt, schon sehr oft Menschenleben gefordert hat. Die Herren Bürgermeister und die Herren Lehrer ersuche ich, in den Gemeinden und Schulen dafür Sorge zu tragen, daß diese Warnung möglichst weite Verbreitung und Beachtung findet.

Der Landrat.
Duderstadt.

J.-Nr. 7684 II.

Diez, den 4. September 1914.

Bekanntmachung

Der Wagenbauer Jakob Schönberger zu Seelbach ist zum Bürgermeister dieser Gemeinde auf die gesetzliche achtjährige Amtsdauer, beginnend mit dem 28. d. Mts. wiedergewählt und von mir bestätigt worden.

Der Landrat.
Duderstadt.

Mitbürger.

Weite Strecken unserer gesegneten ostpreussischen Fluren sind vorübergehend vom Feinde besetzt und fast überall barbarisch verwüstet worden. Viele unserer Landsleute sind grausam hingemordet, wer das nackte Leben gerettet hat, ist zumeist an den Bettelstab gebracht.

Namenloses Leid ist so über Tausende von Familien gebracht worden!

Wohlan denn, liebe Mitbürger! Laßt uns ihr Leid als eigenes mitempfinden!

Unsere Provinzialhauptstadt zeige sich ihrer Ueberlieferung würdig. Sie ist von dem wirklichen Leiden des Krieges noch unberührt, unser herrliches Heer schützt sie, wie die noch unbefetzten Teile Ostpreußens mit unvergleichlicher Tapferkeit.

Von unserer alten Krönungsstadt soll der Ruf in das ganze Vaterland hinausgehen.

Helft unseren armen, von Haus und Hof vertriebenen ostpreussischen Landsleuten!

Können wir ihnen auch zurzeit selbst leider nur vorübergehend ein Obdach gewähren, so laßt uns doch alsbald den Grundstock zu einer Sammlung legen, die den Flüchtigen Hilfe, den Heimkehrenden demnächst einige Unterstützung zur Wiedererlangung ihrer wirtschaftlichen Existenz gewähren soll!

Spende ein Jeder freudig nach seinen Kräften; jede, auch die kleinste Gabe ist willkommen. Ganz Deutschland wird sicherlich freudig zu unserem Werke mithelfen.

Geht doch durch diese für unser teures Vaterland schwere, aber auch so große, gewaltige Zeit nur der eine Gedanke:

Einer für Alle und Alle für Einen!

Königsberg, den 25. August 1914.

Der Oberbürgermeister: Dr. Körte.

I. 7747.

Diez, den 10. September 1914.

Indem ich vorstehenden Aufruf unter warmer Befürwortung zur öffentlichen Kenntnis bringe, bitte ich die Herren Bürgermeister die in ihren Gemeinden eingehenden Gaben zu sammeln und an die hiesige Kreis-Kommunalkasse unter ausdrücklicher Bezeichnung der Zweckbestimmung alsbald abzuführen.

Der Landrat.
Duderstadt.

J.-Nr. 1943 G.

Diez, den 11. September 1914.

An die Herren Bürgermeister des Kreises

Betr.: Zu- und Abgangslisten des 2. Vierteljahres 1914.

Die Zu- und Abgangslisten des 2. Vierteljahres 1914 sind mir binnen 3 Tagen einzureichen. Mit den Listen sind gleichzeitig Zusammenstellungen nach dem Muster 2 und 3 vorzulegen. Diese Zusammenstellungen sind von Ihnen auf der Titelseite zu unterschreiben. Wegen Aufstellung der Zusammenstellungen verweise ich auf meine Verfügung vom 29. Mai 1913.

Bis zum 20. September 1914 sind mir noch die Zu- und Abgangslisten über diejenigen Zu- und Abgänge vorzulegen, die bis jetzt von mir noch nicht festgestellt worden sind.

Der Vorsitzende
der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission
des Unterlahnkreises.
Duderstadt.

Wünsche und Sorgen der Schweinezüchter.

Durch unermüdblichen Fleiß, durch jahrelanges Studieren und Probieren ist es unserer tatkräftigen Landwirtschaft gelungen, durch eigene Produktion die Volksernährung zu gewährleisten. Von welcher großer Bedeutung das für unser Vaterland ist, erfahren wir seit der Mobilmachung Tag für Tag, wir werden das aber im Laufe des Krieges noch mehr einsehen. Aus nationalem Pflichtgefühl heraus müssen wir dafür sorgen, daß uns diese Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft erhalten bleibt. Leider droht hier Gefahr, der vorzubeugen die allerhöchste Zeit ist. Es kommt nämlich sehr häufig vor, daß Landwirte die neugeborenen Ferkel und auch Sauen schlachten, weil sie nur einen geringen Preis dafür erzielen. In manchen Ortschaften läßt man das Schlachten sogar durch Ausschellen bekanntmachen, um das Fleisch überhaupt los zu werden. Nur wer tiefer zu blicken weiß, versteht dies anscheinend unverständliche Handeln. Ein großer Teil namentlich der kleinen Schweinezüchter war es gewöhnt, die nötigen Futtermittel erst dann zu zahlen, wenn er das Geld für das gemästete Schwein in Händen hatte. Er hat also auf Kredit gewirtschaftet und ist dabei ebenso auf seine Rechnung gekommen wie seine Gläubiger. Das ist jetzt anders geworden. Obwohl die Behörden dafür zu sorgen trachteten, daß der Kredit nicht schroff abgeschnitten wird, vermag der kleine Züchter nur ganz ausnahmsweise sich Kredit zu verschaffen und wird dadurch um so härter getroffen, als zu der Erhöhung der Preise für Futtermittel sich ein bedenkliches Sinken der Viehpreise gesellt hat. Vonseiten der Behörden hat man zwar Höchstpreise für Lebensmittel festgestellt, um das kaufende Publikum vor der Profitgier gewissenloser Händler zu schützen, man hat aber ganz übersehen, daß auch die Landwirtschaft eines Schutzes gegen Ausbeutung bedarf. Das Versäumte kann und muß nachgeholt werden durch Festsetzung von Mindesteinkaufspreisen bei Vieh. Nur dadurch wird es möglich, einer drohenden Gefahr für unsere Landwirtschaft und für die künftige Volksernährung vorzubeugen. Wir verkennen die Schwierigkeit einer solchen Maßnahme nicht. Rascheste Hilfe ist hier am Platze, da die kleinen Züchter und Mäster nicht lange warten können. Städte und industrielle Großbetriebe könnten hier die Landwirtschaft sehr wirksam unterstützen, indem sie den Landwirten das Vieh zu angemessenem Preise abkaufen, es zu Konserven verarbeiten lassen und an Bedürftige billig abgeben.

Außer der Kreditgewährung ist die Schaffung von Futtermitteln zu nicht allzu hohem Preise dringend notwendig. Für die Schweinezucht und -Mast kommt in erster Linie die Kartoffel in Betracht. Zweifellos könnte die Frage der Versorgung des Marktes mit Schweinefleisch viel leichter gelöst werden, wenn eine Organisation für den Absatz von Futterkartoffeln vom Osten nach dem Westen geschaffen würde. Die Schweinezüchter und Schweinemäster im Westen des Reiches werden ganz bestimmt die nötigen Kartoffel im Osten kaufen, wenn sie für ihre Mühe auch einen entsprechenden Schweinepreis erwarten können und wenn sie wissen, daß sie die Kartoffel zu angemessenem Preise bekommen. Da natürlich Schwankungen im Preise der Futtermittel einen unangenehmen Einfluß auf die Rentabilität der Mast ausüben, dürfte es sich empfehlen, einheitliche Durchschnittspreise für die Kartoffeln für das ganze Jahr festzulegen. Das würde sicher ein Ansporn für viele Landwirte sein, die Schweinemast eifriger zu betreiben, da sie dann in der Lage sind, schon von vornherein wenigstens annähernd zu berechnen, ob sich die Mast auch halbwegs rentieren wird. Daß die Züchter und Mäster umsonst arbeiten oder gar noch Geld zusehen, wird ihnen auch in dieser schweren Zeit, wo jeder Opfer bringen muß, kein vernünftiger Mensch zumuten. Die größeren Besitzer können ihren kleinen Berufsgenossen dadurch unterstützen, daß sie ihnen billige Kartoffeln

verkaufen und das Geld dafür Kunden bis nach Verkauf des gemästeten Schweines. Sollte wirklich in der einen oder anderen Gegend des Reiches im Frühjahr sich ein Mangel an Kartoffeln bemerkbar machen, weil den Züchtern die Möglichkeit fehlte, Kartoffeln zu konfervieren, so wäre diesem Mangel durch Bezug von Trockenkartoffeln abzuwehren. Diese sind wegen ihres großen Nährwertes für die Mast außerordentlich geeignet und außerdem auch preiswert.

Da die Kartoffel für die Schweinezucht und -Mast sehr notwendig ist, muß einer Verschleuderung und Vergewandung der Kartoffel mit allen Mitteln vorgebeugt werden. Leider versuchen manche Händler, die durch den Krieg geschaffene Notlage mancher Landwirte auszunutzen und ihnen die Produkte unter Marktpreis abzuladen. Man scheut dabei auch vor falschen Vorpiegelungen nicht zurück. So suchte ein Kartoffelhändler in einem an eine ganze Reihe von Landwirten gerichteten Schreiben diese zur Lieferung von Kartoffeln durch die Behauptung zu verleiten, daß Brennereien und Stärkesfabriken während des Krieges nicht arbeiten dürfen. Das ist selbstredend un wahr. Wir warnen unsere Landwirte dringend, sich gegenwärtig zum unnötigen Verkauf von Kartoffeln verleiten zu lassen. Entschließt sich die zuständige Behörde im Sinne unserer Anregungen der Gefährdung der Schweinemast vorzubeugen, dann werden alle Kartoffeln bauenden Landwirte ihr Produkt zu einem angemessenen Preise abgeben können und gleichzeitig ein wesentlich Teil dazu beitragen, daß unsere Volksernährung sichergestellt bleibt.

Merke vom Kriege.

* Ein Bild aus dem modernen Krieg. Auf der Chaussee zwischen Péttingen und Longwy fährt einsam das Automobil des Kriegsberichterstatters, vorbei an frischgeschütteten Miesenhügeln und brennenden Dörfern. Da fesselt kurz vor dem Eingang von Longwy ein merkwürdiger Trümmerhaufen sein Auge: verbrannte Gerippe großer Lastautomobile, die Räder strecken sich zum Himmel. Eine deutsche Kraftwagenkolonne, die Hafer zu den Truppen bringen wollte und hier von Franktireurs überfallen worden war. Die Führer der Kolonne haben sich wie die Löwen geschlagen, aber die Uebermacht zwang sie nieder. Nur drei Automobile konnten entfliehen, alle andern, ein langer Zug, liegen im Chausseegraben. Und da führen deutsche Landwehrmänner gerade die Missetäter vorüber, darunter ein 14jähriger Bursche, der einen deutschen Verwundeten in entsetzlicher Weise verstümmelt hat. Sie starren noch einmal auf die zertrümmerten Automobile, diese neueste Waffe im Kriege, dann treten sie ihren Marsch in ihr ungewisses Schicksal an.

* In den Reihen der französischen Soldaten kämpfen auch Verbrecher, denen bei Ausbruch des Krieges die französische Regierung die Gefängnistüren öffnete, um sie als Schlachtfeldhähnen auf den Gegner loszulassen. In dem Gefangenenerlager Munster, wo sich bis jetzt schon über 30 000 Gefangene befinden, halten sich auch ganze Horden dieses Gesindels auf. Die französischen Soldaten bedanken sich selbst vor solchen „Kameraden“, und wiederholt hat es schon Rebereien unter ihnen gegeben. Jetzt sind diese Verbrecher in einem besonderen Lager untergebracht worden, das durch einen Bretterzaun von den anderen Gefangenen getrennt ist.

* Goderill, der „belgische Krupp“. Nicht die schlechteste Kriegsbeute, die bei der Erstürmung von Lüttich den deutschen Truppen in die Hände fiel, ist die berühmte Waffen- und Munitionsfabrik von Goderill in Seraing bei Lüttich, die vom deutschen Oberkommandanten sofort beschlagnahmt wurde. Wie ein Anschlag am Fabrikgebäude besagt, ist die Verwaltung der Fabrik in deutsche Hände übergegangen, während der Betrieb ohne Störung fortgesetzt wird. Die Arbeiter werden sich in Zukunft sogar besser stellen als vorher, da ihnen das preussische Kriegsministerium eine Lohn-erhöhung von 50 Prozent bewilligt hat. Die genannte Waffen- und Munitionsfabrik ist eine der ältesten industriellen Unter-

nichtungen auf belgischem Boden. Sie wurde begründet von dem aus England stammenden Industriellen John Coderill, der von 1790—1840 lebte und diese großartigen Unternehmungen in Seraing mit der Gründung der Eisenindustrie begann. Seit dem Jahre 1840, dem Todesjahr des Begründers, ist die Besitzerin der sehr ausgedehnten Fabrikanlagen eine Aktiengesellschaft, die „Societe Anonyme John Coderill“. Die Fabrikanlagen bedecken einen Flächenraum von mehr als hundert Hektar, die Werkstätten und Bureaus davon allein 15 Hektar. Die Zahl der in dem Werke beschäftigten Arbeiter beträgt 9000, wozu noch 1000 auf der von Coderill in Hoboken bei Antwerpen unterhaltenen großen Schiffswerft kommen. Nicht weniger als 350 Dampfmaschinen sind in Seraing im Betrieb. Frühen Ruhm erwarben sich die Coderill-Werke dadurch, daß sie unter anderem im Jahre 1835 die erste auf dem Kontinent hergestellte Eisenbahnlokomotive geliefert haben. Gegenwärtig umfaßt das Unternehmen alle Zweige der Eisenindustrie: Kohlenbergwerke, Hochöfen, Eisengießereien, Gußstahlwerke, Maschinenbauwerkstätten und eine Geschützgießerei. Die Direktion des Unternehmens ist in dem ehemaligen Sommerpalast des Fürstbischofs von Lüttich, der noch aus dem 18. Jahrhundert stammt, untergebracht. Eines der populärsten Erzeugnisse der Coderillwerke ist der Löwe auf dem Löwenhügel bei Waterloo. Dieser 60 Meter hohe Hügel, die „Butte du Lion“, zu dem man auf 226 Stufen gelangt und der einen guten Ueberblick über das ganze Schlachtfeld von Belle-Alliance gewährt, wurde an der Stelle errichtet, wo in der Schlacht der Prinz von Oranien verwundet wurde. Der Hügel ist gekrönt von einem Löwen, der von Coderill aus eroberten Geschützen gegossen wurde. Sein Gewicht beträgt nicht weniger als 28 000 Kilogramm. Coderill hatte sich bei seiner Ankunft in Belgien übrigens nicht nur auf die Gründung einer Eisengießerei und Maschinenbauwerkstätte beschränkt. Auf ihn geht auch die berühmte Glasfabrik von Val-St.-Lambert zurück, bekanntlich eine der größten auf dem Kontinent, die etwa 5000 Arbeiter beschäftigt und täglich nicht weniger als 200 000 Gläser anfertigt. Die Glasfabrik, deren Fabrikate als sogenanntes „Kristallglas“ sich auch in Deutschland großer Beliebtheit erfreuen, ist jetzt in einer alten Zisterzienser-Abtei untergebracht.

* Würdeloses Verhalten deutscher Mädchen Gefangenen gegenüber. Aus Mex wird der Deutschen Tageszeitung geschrieben: Der hiesige Militärpolizeimeister Generalmajor Freiherr von Bodenhausen hat folgende öffentliche Warnung erlassen: „Am Vormittag des 2. d. M. haben deutsche junge Mädchen französischen Gefangenen, die durch die Römerstraße abgeführt wurden, Bonbons und Schokolade zugesteckt, die sie eigens zu dem Zweck in einer nahen Zuckerbäckerei gekauft hatten. Sie erfuhren mit Recht sofort von der Begleitmannschaft die ihnen gebührende Abweisung, wurden festgenommen und auf die Polizeiwache gebracht. Das Verhalten dieser jungen Mädchen erregt um so mehr berechtigte Entrüstung, als es sich um deutsche Beamtenthöchter handelt. Es muß als durchaus ungehörig und unpatriotisch bezeichnet werden, wenn deutsche Mädchen den Feinden ihres Vaterlandes besondere Aufmerksamkeit erweisen. Sie täten besser daran, anstatt auf der Straße müßig herumzulaufen, sich irgendwie nützlich zu machen und ihr überflüssiges Geld zum Besten unserer eigenen braven verwundeten Soldaten herzugeben. Im gegebenen Falle habe ich es noch bei einer ernststen Verwarnung der Betreffenden bewenden lassen, für die Folge aber werde ich derartige taktlose Handlungen als groben Unfug strafrechtlich verfolgen und die Schuldigen durch Veröffentlichung ihrer Namen brandmarken lassen.“

* Der „Hauptmann von Köpenick mit seiner Truppe“ soll, so schreibt ein deutscher Offizier der „Kreuz-Ztg.“, nach Berichten belgischer Blätter gefangen genommen sein! Als die belgischen Soldaten diese Nummer eines belgischen Lügenblattes zufällig in die Hand bekamen, war ihnen zu Mute, als hätte man ihnen die Aprilnummer eines Wit-

blattes zum Lesen gegeben. Es herrschte auf einmal die unternehmungslustigste Stimmung in der ganzen Abteilung. Hauptsächlich trugen die französischen und belgischen Schwindelblätter noch recht oft auf diese Weise zur unfreiwilligen Erfrischung des Humors unserer Soldaten bei.

* Die russischen Truppen stehlen wie die Raben. Die Vorgesetzten, bis hinauf zu den kommandierenden Generalen, gehen ihren Leuten darin mit gutem Beispiel voran. Bei den Kämpfen östlich von Reidenburg wurde auch der russische kommandierende General gefangen genommen. Das Auto des Generals wurde alsbald von einem Offizier einer Revision unterzogen, und dabei fand sich, wie der „Deutscher Tagesztg.“ von befreundeter Seite geschrieben wird, die silberne Botsche aus dem Besitze des Landrats von Reidenburg. Die Russen kämpfen nicht für eine Idee, sondern für ihren Geldbeutel, es fehlt ihnen die moralische Kraft, und daher werden sie über den Haufen gerannt werden, auch wenn sie an Truppenzahl noch einmal so stark wären, wie sie es wirklich sind.

„Notes Kreuz“ Sektion IV. Diez.

5. Spenderliste.

1. An Geld: J. Pf. 20 M., Kirchensammlung der evang. Gemeinde 27 M., J. Th. 20 M., E. K. 5 M., Ph. Gr. 10 M., Frau St. 5 M., Wwe. N. N. 3 M., zusammen 90 M., vorher sind eingegangen 3491 M., im ganzen 3581 Mark.

2. Wäsche, Lebensmittel usw.: A. M. 6 wollene Hemden, 6 wollene Jacken, 2 P. Socken, Frau S. 3 P. Unterhosen, 2 P. Strümpfe, 2 Wajchlappen, Frau Fr. 6 P. Strümpfe, 19 Schnupftücher, Ungenannt Altendiez 6 Handtücher, Frau R. Sch. 6 P. Leibbinden, 3 P. Unterhosen, Firma F. L. B. 50 Pfd. Waren, Frau M. 2 Anzüge, 4 Hemden, 3 P. Strümpfe, G. Balbunstein 2 Flaschen Wein, 2 P. Strümpfe, Bücher, Frau E. C. Obsttrug ihres Gartens, Frau W. 6 P. Strümpfe, Oranienstein 20 P. Strümpfe, 10 P. Pulswärmer, Förster L. Tabak, Zigarren. L. in Holzheim 2 w. Hemden, 4 Taschentücher, W. W. Hahnstätten 4 Betttücher, 8 Hemden, 4 Kissenbezüge, 1 P. Pulswärmer, Baurat A. Tee, Zwieback, Schokolade.

Frauenverein Bremberg. Gelee, Tabak, Zigarren, Zigaretten, Nahrungsmittel.

Bürgermeister Bär, Balbunstein: 17 Hemden, 2 Unterjacken, 3 Taschentücher, 3 Kopfbezüge, 4 Betttücher, 8 Binden, 18 Handtücher, 7 P. Strümpfe, Rauchwaren.

Verein Frauenhilfe Heidenbach: 24 Leibbinden, 12 P. Strümpfe, 12 Pulswärmer, 24 Taschentücher.

Verein Frauenhilfe Gutenacker: 82 Hemden, 24 Betttücher, 21 Handtücher, 6 Taschentücher, 2 P. Unterhosen, 13 P. Strümpfe, Lebensmittel und Tabak.

Verein Frauenhilfe Altendiez: 130 Hemden, 3 Hautjacken, 25 Betttücher, 5 Bettbezüge, 13 Kopfkissen, 24 P. Strümpfe, 14 Pulswärmer, 3 Lazarettanzüge, 2 Schürzen.

Verein Frauenhilfe Freindiez: 140 Paar Strümpfe, 9 Betttücher, 25 Armbinden, 17 Armschlingen, 24 Handtücher, 14 P. Fußlappen, 35 Taschentücher, 6 Leibbinden, 30 Unterhosen, 103 Hemden.

Gemeinde Holzheim: 137 Hemden, 13 Unterhosen, 5 Jacken, 28 Betttücher, 7 Handtücher, 9 Taschentücher, 7 Leibbinden, 18 Kissenbezüge, 9 Bettbezüge, 52 P. Strümpfe, 12 Pulswärmer, 82 Eier, 1 Fl. Wein, 1 Topf Latwerge, 2 Körbe Obst.

Worüber hiermit mit Dank öffentlich quittiert wird.

Diez, den 11. September 1914.

Schneern, Vorsitzender.

Die Sammelstelle befindet sich in der alten Kaserne und ist in der Woche täglich von 9—12 Uhr B. und von 3—6 Uhr N. geöffnet. Sonntags geschlossen.